

Hüttenzeitung



DORTMUND-HOERDER
HÜTTENVEREIN
AKTIENGESELLSCHAFT



Dortmunder Union Brückenbau
Aktiengesellschaft



15. Jahrgang

Sämtliche Zuschriften sind an die Hüttenzeitung, Hauptverwaltungsgebäude, zu richten.

11. November 1939

Nachdruck nur unter Quellenangabe und mit Genehmigung der Hauptredaktion gestattet.

Nummer 22

Herausgegeben in Verbindung mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der

Deutschen Arbeitsfront

HZ III



Die Hüttenzeitung bei unseren Soldaten

Die große Notwendigkeit

Zur Rede des deutschen Außenministers

Bei schweren Schicksalen, die den einzelnen und die Völker hart treffen, ist nichts quälender als die Vorstellung, daß sie hätten vermieden werden können. Zu dem Leid, an der die Seele genugam trägt, gesellen sich die innere Auflehnung und Empörung hinzu, die aber keinesfalls geeignet sind, das Leid zu erleichtern, sondern im Gegenteil dadurch, daß sie einen erheblichen Teil der seelischen Kraft aufbrauchen, das Leid selbst nur noch erhöhen. Sie fügen ihm eine ägende Bitterkeit zu, die die Widerstandskraft der Betroffenen lähmt und zerlegt.

Gelassen, wenn auch tieftraurig, stehen wir herben Schicksalen gegenüber, die nicht von Menschen hervorgerufen und gewollt sind, sondern aus der unerbittlichen Macht der Natur und ihrer Gesetze entspringen, gegen die wir keine Gegenwehr haben, denen wir uns schiedlich unterwerfen müssen. Was Hitze oder Kälte bewirken, was Wirbelstürme verwüsten, was der Zufall des Blitzstrahls oder die Furchtbarkeit eines Erdbebens an Schmerz und Trauer über die Menschen verhängen — wer wollte gegen diese Gewalten Anklage erheben, wer sich gegen sie in Entrüstung hineinempfinden? Man muß sie hinnehmen, weil sie sich jeder Notmäßigkeit unter Menschenwillen entziehen. Sie sind nicht verantwortlich zu machen, sie folgen ihrem unabänderlichen Eigengesetz, das ohne Absicht den Menschen wohlthätig oder furchtbar wird.

Nun aber überzeuge man sich, daß derart unabwendbare Geschehnisse auch im geschichtlichen Leben walten, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, daß auch hier bisweilen Mächte wirken, gegen die wir weder äußerlich durch die Tat noch innerlich in Gedanken und Gefühl Widerstand leisten können. Es sind dies vor allem die großen Gegensätze im geschichtlichen Leben, die nach unvermeidbaren Gesetzen aufbrechen, aus unverfügbaren Kräften hervorgehen, die mit keinem guten Willen und durch keine freie Handlung zu beseitigen sind. Es hängt dies wohl damit zusammen, daß der Gegensatz überhaupt in der gesamten Wirklichkeit eine große Bedeutung und eine hohe Aufgabe zu erfüllen hat, so schmerzhaft er die von ihm erfaßten Wesen bedrängen mag. Der tiefinnige Geschichtsphilosoph Hegel sah in dem Gegensatz das innerste Gesetz der Welt, schrieb ihm aber zugleich die vorwärtstreibende, schöpferische Kraft der Entwicklung zu. Beispiele aus der Geschichte können diese Wahrheit belegen und uns über die eigene Gegenwart und das in ihr erlebte Schicksal Aufklärung und mit der Aufklärung auch innere Beruhigung schaffen.

In der griechischen Welt war der Gegensatz zwischen Athen und Sparta unvermeidlich geworden. Der geniale Themistokles, der Sieger von Salamis und dadurch der Befreier Griechenlands von dem drohenden Perserjoch, erkannte gleich nach den Freiheitskriegen die Notwendigkeit für Athen, den Kampf mit der älteren Vormacht Griechenlands auszukämpfen. Aber die damals noch gänzlich unpolitischen, rührseligen Athener verstanden ihn nicht, sie glaubten den Frieden mit dem Bundesgenossen des großen Krieges wahren zu müssen. Aber zur Waffenentscheidung kam es doch, und später unter weit ungünstigeren Verhältnissen, wozu noch die Tragik hinzutrat, daß der große Staatsmann Athens, Perikles, kurz nach Beginn des weltgeschichtlichen Kampfes an der Pest starb. Und grausam ist das Los eines Volkes, seinen Führer gerade im Augenblick höchster Entscheidung zu verlieren.

Unausweichlich war dann später in den Machtverhältnissen des westlichen Mittelmeeres der Gegensatz von Rom und Karthago. Man muß die Notwendigkeit dieses großen Kampfes anerkennen, ohne die sinnlose Grausamkeit zu billigen, mit der Rom das niedergeworfene und schon völlig ohnmächtige Karthago bis auf den Grund zerstörte.

Das Mittelalter wird beherrscht von dem Gegensatz zwischen Papst und Kaiser. Auch dieser Gegensatz erwuchs aus den tiefsten Triebkräften und stärksten Anschauungen der damaligen Menschheit und zeigt deshalb gleichfalls den Charakter unausweichlicher, zwingender Notwendigkeit. Ob Staat oder geistliche Macht zur höchsten Führung des Menschenlebens berufen sei, dieser Gegensatz mußte im europäischen Leben zum Austrag kommen. Der Staatsgedanke siegte trotz der Niederlage des Kaisertums. Gleichsam für die Weltlichkeit und Unabhängigkeit des gesamten europäischen Staatslebens hat Deutschland mit dem Verlust seiner eigenen einheitlichen Staatsmacht das schwerste Opfer gebracht.

Aus der Auflösung der deutschen Staatseinheit erhoben sich unter Hunderten von deutschen „Staaten“ als Großmächte die Habsburger Monarchie und Preußen. Dieser Gegensatz der neueren deutschen Geschichte drängt zu einer endgültigen Entscheidung, ohne die das deutsche Volk niemals wieder wahre Einheit, die deutsche Geschichte niemals wahre Größe hätte erringen können.

Nach dieser Rückschau stehen wir vor dem dunklen Rätsel der Gegenwart. Mit schneidender Klarheit hat der Führer jüngst das Bild der Gegenwart gezeichnet. Nacheinander hat England in früherer Zeit Spanien, Holland, zuletzt Frankreich zur See überwunden, daß es seit gut einem Jahrhundert als beherrschende europäische Seemacht, als erste Seemacht der Erde dasteht. Seit der deutschen Reichsgründung aber, seit dem Aufstieg Deutschlands zur stärksten Macht des europäischen Festlandes, hat England, erst zögernd und langsam, bald aber immer entschiedener, Deutschland als Gegner ins Auge gefaßt, den es wie die älteren Rivalen aus seiner Großmachtsstellung wieder in die Ohnmacht zurückwerfen müsse. Stehen wir bei dem so entbrannten Gegensatz zwischen England und Deutschland wiederum vor einer unentrinnbaren geschichtlichen Notwendigkeit? Es könnte so scheinen, da England nach dem „Siege“ im ersten Waffengange des Weltkrieges nochmals das Schicksal herausfordert.

Und dennoch, es scheint nur so, wie ein Vergleich mit den oben erwähnten Gegenjahren lehrt. Dort bewegte und entfaltete sich der Gegensatz immer auf demselben geschichtlichen Lebensraum. Auf diesem konnten nicht zwei Mächte gleichzeitig mit gleichen Machtbefugnissen nebeneinander herrschen und wirken. Eine mußte weichen, um der anderen den Platz zu räumen. Da hieß es stets mit strenger Notwendigkeit: Entweder — oder! Ganz anders heute, und diese Erkenntnis reicht uns den Schlüssel zum Verständnis der unmittelbaren Gegenwart. England und Deutschland hätten sich wechselseitig ihre Machtgebiete abgrenzen und ungestört in verschiedener Richtung, mit anderen Aufgaben vertrauensvoll nebeneinander leben und schaffen können, wenn England, wie ihm immer wieder vom Führer angeboten worden ist, sich auf seine Machtstellung zur See und in Uebersee beschränkt — und das ist wahrlich ein großes Machtgebiet! —, das europäische Festland aber sich selbst überlassen und hier Deutschland die ihm kraft seiner Volkszahl und seiner Leistungsfähigkeit gebührende Stellung zuerkannt hätte. Und hier tritt die ungeheure Schuld der heutigen staatlichen Lenker Englands in grelle Beleuchtung. In ihrer Hand lag es, das furchtbare Schicksal von der europäischen Menschheit abzuwenden. Sie haben die großzügigen, bis ins einzelne genau durchdachten, realpolitischen Vorschläge des Führers zu einer dauerhaften Befriedung, ja Freundschaft zwischen England und seinem Imperium einerseits und Deutschland andererseits kurzfristig und frivol mißachtet. Von Ribbentrop hat jetzt aus der zurückliegenden Zeit Dinge mitgeteilt, die der Öffentlichkeit bisher unbekannt waren. Mit Staunen hat man daraus erfahren, wie weit die deutsche Regierung in ihrem zielbewußten Streben gegangen ist, zu einem Ausgleich mit England zu gelangen. Deutschland war sogar bereit, sowohl seine Flotte als auch eine bestimmte Anzahl von Divisionen jederzeit zur Gewährleistung des Friedens im britischen Imperium zur Verfügung zu stellen. Statt darauf einzugehen, hat England, wie der deutsche Außenminister überzeugend nachwies, von langer Hand systematisch den Krieg vorbereitet, und auch das Münchener Abkommen war nur Tarnung. So haben Chamberlain und die Männer seines Kabinetts ihr vollgerüttelt Maß von Schuld, die ihnen keine Macht der Welt jemals abnehmen kann.

Und doch, wenn wir tiefer blicken, stoßen wir auch hier auf innere Gründe. Der Natur und ihrer strengen Gesetzmäßigkeit gegenüber ist die Menschenwelt, die Geschichte das Reich der Freiheit. Aber diese Freiheit hat bestimmte Grenzen. Der einzelne ist frei in dem Umkreis der kleinen Verhältnisse und engen Aufgaben seiner begrenzten Lebenslage. Hier trägt er die volle sittliche Verantwortung für sein gesamtes Tun und Lassen. Aber anders nimmt es sich aus, wenn wir auf die allgemeinen, sozialen Aufgaben und Werte des Gesamtlebens schauen. Bei allen sozialen Werten sind die einzelnen in der überwältigenden Mehrheit nicht frei, sondern gebunden, und zwar, ohne daß sie es wissen, sie unterliegen der überwältigenden Macht der größeren sozialen Gebilde. Hier ist nur der außergewöhnliche, geniale Mensch, die Führerpersönlichkeit frei. Der Führer im staatlichen wie im geistigen Leben reißt sich von den bisher gültigen Anschauungen los, erhebt sich über diese, um kraft seiner Führerbefähigung eine neue einheitliche Geschlossenheit des staatlichen und geistigen Lebens zu schaffen.

Und nun stehen wir vor der beklagenswerten und sogar erschütternden Tatsache, daß die derzeitigen englischen Staatsmänner — keine wahren Führer sind. Es sind, wie sie von Ribbentrop treffend gezeichnet hat, kleine, enge, unfreie Geister, die keine neuen, aus der Zeit geborenen und für den Charakter der Zeit bestimmten Entschlüsse zu fassen vermögen. Sie sind und bleiben unabhängig von einer überlebten Vergangenheit. Hinter ihrer zufälligen Persönlichkeit taucht das gesamte alte England auf, das nicht nur die Seeherrschaft besaß, sondern auf Grund dieser Seeherrschaft die Herrschaft auch über das europäische Festland beanspruchte und noch beansprucht. Daß dem so war und ist, bekommen heute auch alle neutralen Staaten des europäischen Festlandes schmerzhaft zu spüren. England führt nicht nur Krieg gegen Deutschland, sondern gegen ganz Europa, auch gegen Frankreich, welches Europa verrät, indem es sich zum willenlosen Trabanten Englands herabwürdigt.

Und so waltet denn trotz der persönlichen Schuld der gegenwärtigen englischen Staatsmänner auch in diesem Gegensatz eine unabwendbare geschichtliche Notwendigkeit, die wir verstehen müssen, um mit gutem Gewissen, mit ruhiger, gefasster Sicherheit und darum mit völlig ungebrochener Kraft den großen Kampf auszukämpfen. Wie die geschichtlichen Verhältnisse liegen, muß dieser Gegensatz ausgetragen werden. Bei der starr und unbeweglich gewordenen Mentalität Englands besteht auch nicht die geringste Hoffnung, daß etwa zu einer anderen, späteren Zeit das englische Volk und die englische Führung anders handeln würden, als wir sie jetzt handeln sehen. So fest in seinem hemmungslosen Machtdünkel ist England befangen. Und darum stehen wir vor der großen Notwendigkeit, diesen Machtwahn zu brechen, nicht nur für uns, sondern für ganz Europa. Und für uns Deutsche gilt die unerbittliche Mahnung Goethes, die aus der Einsicht in das tiefste Lebensgesetz entspringen ist:

Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboß oder Hammer sein.

Aus der Betriebsgemeinschaft

Hallo, die Feldpost ist da!

Wir können uns gut vorstellen, mit welcher freudiger Erwartung stets die Ausgabe der Feldpost bei unseren Frontkameraden entgegen-
gesehen und mit dankbarem Blick jeder Gruß aus der Heimat in
Empfang genommen wird. In nachstehenden Zeilen geben unsere
Soldaten ihrer Freude über alles, was von daheim kommt, lebhaften
Ausdruck:

„Für die Zusendung der Hüttenzeitung haben Sie vielen Dank. Sie
können glauben, daß hier im ruhigen Westen — denn so kann man wohl
noch sagen — die einzige Abwechslung die Feldpost ist,
und diese wird immer von uns mit Hallo empfangen. Unsere Kom-
panie besteht fast nur aus Dortmundern. Zwei Kame-
raden aus dem Preßwerk sind sogar dabei. Wenn wir auch nicht gerade
im Himmelbett schlafen, so muß man feststellen, daß man auch auf Stroh
prima schläft. Den Himmel zaubern wir uns durch Tabatqualm selbst
herbei.“

Es grüßt Sie alle Ihr Arbeitskamerad

Franz Siebert.“

Folgendes kleines Gedicht hat Kamerad Siebert seinem Brief noch
beigefügt:

Bel ami in neuer Fassung

Haßt kein Glück bei Stalin Chamberlain,
Gar kein Glück bei Stalin Chamberlain.
Mit dem Schirm in der Hand
Stehst gedrückt du an der Wand,
Bist kein Held, nur ein Mann, der viel beßt.
Du versprichst jedem Staat deine Treu,
Mit dem Schirm in der Hand stets aufs neu'.
Doch der Staat, der dir glaubt und sich blindlings dir vertraut,
Ist verloren so wie Polen ganz genau.

(Verfasser: Die 93ackigen von Stube 79)

„An die Bücherei!

Heute brachte mir zu meiner großen Ueberraschung die Feldpost ein
Exemplar der Werkszeitung. Für dieses Zeichen treuen Geden-
kens spreche ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus. Seien Sie
versichert, daß dieser kleine Sendebote des Werkes uns, den
Gefolgschaftsmitgliedern des Hüttenvereins, die draußen an der Front
stehen und dort neue Pflichten erfüllen, sichtbarer Ausdruck der inneren
Verbundenheit zwischen Front und Heimat ist und von uns Frontsoldaten
stets als Freude spendender dankbar begrüßt wird.

Heil Hitler!

Hans Killing, Leutnant.“

„Liebe Arbeitskameraden!

Ich habe die Werkszeitung bekommen. Es hat mich sehr gefreut, daß
man trotz der vielen Arbeit, die auf den Daheimgebliebenen lastet, auch
an uns Soldaten denkt. Es ist für uns eine große Freude, wenn man
sieht, wie die Heimat mit den Soldaten fühlt.

Der Tommy läßt sich nicht
blicken. Es ist schade, wir
möchten ihm nämlich sehr
gern unsere Schießkunst be-
weisen und ihm eins aufs
Fell brennen, woran er
lange denken würde. Erfüllt
Ihr in der Heimat Eure
Pflicht, wir werden sie hier
tun, darauf könnt Ihr Euch
verlassen. Denn was wir
tun, machen wir für unseren
geliebten Führer und unser
deutsches Vaterland.

Heil Hitler!

Gefreiter Jos. Wieser.“

„Für die Zusendung un-
serer Hüttenzeitung sage ich
meinen besten Dank. Am
16. Oktober bin ich aus dem
Lazarett entlassen worden.
Wie ich höre, ist unser Kom-
panieführer, Herr Haupt-
mann Dr. Philippi, auch
mit unserem Werk verbun-
den. Wir sind alle stolz auf



Beim Verteilen der Feldpost

Aufn.: Presse-Hoffmann.

ihn. — Ich grüße alle Arbeitskameraden und besonders diejenigen von der
Stoffwirtschaft.

Heil Hitler!

Schüze Walter Klein.“

„Liebe Arbeitskameraden!

Für die Uebermittlung der Werkszeitung haben Sie vielen Dank.
Groß war der Jubel, als die ersten Grüße der Heimat
uns erreichten. Wir befinden uns seit einer Woche in der Nähe
der Westfront. Nachdem wir die Polacken von der englischen Krankheit
geheilt hatten, rief uns der Führer zur Westfront. Die Soldaten der ehe-
maligen Ostarmee werden auch hier ihren Mann stehen. Es verbleibt
mit vielen Grüßen

Arbeitskamerad W. Siem.“

„Sehr geehrte Kameraden der Bücherei!

Habe die Hüttenzeitung mit Freuden erhalten und daraus ersehen,
daß die Verbindung mit den Werkskameraden nicht
unterbrochen ist. Es ist doch schön, wenn man etwas von der Heimat
zu hören bekommt. Herz-
lichen Gruß an alle Arbeits-
kameraden vom Brückenbau
und Brückenbau-Wasserkran
sendet

Alfred Kähler.“

„Werte Angehörigen der Bücherei!

Erlaube mir, auch mal
ein paar Zeilen an Euch zu
senden, und zwar von der
Westfront. Da ich bis jezt
schon die zweite Zeitschrift
von Euch erhalten habe,
freue ich mich herzlich über
die treue Bereitschaft
Eurerseits, mir das Hütten-
blatt zukommen zu lassen,
denn man liest immer wie-
der Neuigkeiten und Heimat-
erlebnisse, vor allen Dingen
die vielen Jubilarre. Da muß
ja auch dieses Jahr noch ein
Steinpresser, ein guter Ar-
beitskamerad aus der Do-
lomitbude dabei sein: Wil-



Ein einsames polnisches Gehöft

helm Obfölder. Einen schönen Gruß an die ganze Bücherei, dann an das Rechnungsbüro des Thomaswerkes, an die ganze Dolomittbude mit Ofenbühne, Schicht Pakizad. Vielleicht sitzt noch eine kleine Erinnerung für einen treu mitarbeitenden Frontsoldaten der Dolomitanlage dran. Es grüßt Euer treuer Arbeitskamerad

Hermann Pruglowski.

So arbeiten unsere Pioniere!

„An die Hüttenzeitung!

Ueber die Hüttenzeitung unseres Werkes habe ich mich sehr gefreut und bedanke mich herzlich dafür. Sie bildet zwischen Werk und Frontsoldaten eine enge Gemeinschaft, und nur aus dieser Gemeinschaft wächst die Kameradschaft, die sich im Krieg gegen Polen aufs beste erprobte. Denn gerade wir alten Krieger, die schon den Weltkrieg mitgemacht haben, kannten noch den wahren Frontgeist. An die polnische Wirtschaft mußte man sich erst allmählich wieder gewöhnen. Sie näher zu beleuchten, würde zu weit führen. Aber ein jeder Arbeitskamerad, der den Krieg im Osten mitgemacht hat, kann davon genügend erzählen. Dieser gewesene Staat hatte die feste Absicht, seine Truppen nach Berlin marschieren zu lassen. Gott sei Dank ist es anders geworden.

Ich war im Weltkrieg als Artillerist ausgezogen und im Krieg gegen die Polen als Fahrer bei den Pionieren. Es bedingte meinerseits bei dieser Truppe eine völlige Umstellung. Jedoch an diesen aufgetragenen Dienst hat man sich schnell gewöhnt, denn mit Lust und Liebe geht alles. Warum auch nicht, wo das Vaterland in Gefahr ist, steht das ganze Volk zusammen hinter seiner Führung. Das hat auch des öfteren unsere Kompanie bewiesen. Wir hatten den Auftrag, die gesprengten Brücken so schnell wie möglich wieder fertigzustellen, oder zumindestens aber eine neuangelegte Notbrücke zu bauen. Es war dies alles nicht so ganz einfach wie man denkt. Unsere vorrückenden Truppen mußten weiter und nochmals weiter. Wenn sich da ein Hindernis zeigte, mußte es beseitigt werden. Dank der geschlossenen Kraft wurden die Brückenbauten aufs schnellste und sauberste ausgeführt. Wir alle sind heute stolz darauf, mit Anteil an dem großen Sieg im Osten gehabt zu haben. Zur Zeit liegen wir nun in Ruhe und wenn wir wieder gerufen werden, geht es zu neuen Taten.

Soldat Ernst Dree.

Soldat Hans Matuzewski von der Steinfabrik Hörde übermittelt von der Westfront allen Kameraden die besten Grüße und schreibt u. a.: „Eine besondere Freude ist mir, daß ich die beliebte Hüttenzeitung bekomme.“

Es gibt nur ein gutes Ende!

„Liebe Arbeitskameraden der Stahlgießerei und des gesamten Werkes!

Seit Wochen liegen wir schon an Deutschlands Westgrenze auf Wacht. Unsere Gefechte lassen sich natürlich nicht mit den Schlachten im Osten vergleichen, trotzdem muß jeder Mut zeigen und sich ganz einsetzen. Ich glaube, sagen zu dürfen, daß der junge Soldat des nationalsozialistischen Staates nicht weniger Mut und Willen zum Sieg hat, als vordem seine Brüder und Väter 1914/18. Tag für Tag mühen wir fast heran, um die Franzosen aus deutschen Dörfern, die sie im Schutze der Dunkelheit besetzt hatten, mit Handgranaten wieder hinauszutreiben.

Der Wille, dem Feind keinen Meter deutscher Erde zu lassen, ist bei uns allen unerschütterlich.

Mögen Franzmann und Engländer noch so viel vom gelungenen Vormarsch nach Deutschland berichten, sie werden nie deutsches Land bekommen. Einen Angriff auf unsere Befestigungslinie wagen sie ja überhaupt nicht, denn sie wissen genau, daß sie sich an dem gewaltigen Bauwerk unseres Führers den Kopf einrennen werden. Nur das periodisch wiederkehrende Geschützfeuer mahnt daran, daß Krieg ist. In den ersten Tagen wurden wir öfters durch Hedenspringer gestört. Nachdem aber unsere Jäger unter ihnen aufgeräumt haben, kommen sie nicht mehr wieder. Wie es auch kommen mag — Ende gut, alles gut, und unter unserem Führer gibt es nur ein gutes Ende.

Die besten Grüße sendet Euch allen Euer Arbeitskamerad

Otto Bicarismann



Notdürftige Wiederherstellung einer gesprengten Brücke über die Brache

Grüße der Sportkameraden

Ein besonders lebhafter Schriftverkehr herrscht zwischen den Sportkameraden, die natürlich den Wunsch haben, möglichst bald wieder auf dem grünen Rasen in der Heimat antreten zu können. Einige Betriebsportler, die an dem Feldzug in Polen teilgenommen hatten, kehrten bereits zu einem kurzen Heimaturlaub zurück und fanden sich auf dem Turnboden und auf dem Sportplatz ein. Mündliche und schriftliche Grüße übermittelten vom Werk Hörde die Sportkameraden Robert Pawlik, Aug. Werner, Heinrich Wiegand, Fritz Kowallek, Artur Helmdach, Rudolf Rosenau, Rudolf Ridder, Fritz Gebelhoff, Bruno Koralewski, Alex Wladikowski, Helmut Volk. Letzter schreibt zum Beispiel:

„Für die übermittelten Grüße der Sportkameraden recht vielen Dank und besonders für die Zigaretten, die ich mir gut munden lassen werde. Die Sportzeitungen werden nicht nur von mir, sondern auch von meinen Kameraden sehnsüchtig erwartet. Von mir alten Sportratte ist das ja eigentlich selbstverständlich. Wie gerne machte ich mal wieder ein Sportfest mit, um mich mal so richtig nach Herzenslust austoben zu können. Sollte ich demnächst Urlaub bekommen, so werde ich als Ausgleich sofort an einem scharfen Handballspiel teilnehmen. Hier an der Front geht es mir weiter gut. Mit ihrem Versteckspiel machen sich die Engländer nicht gerade beliebt bei uns. Sie sollten sich mal in einem offenen Kampf stellen. Es würde uns allen eine besondere Freude sein, ihnen eins aufs Fell zu geben. Hoffentlich dürfen wir das schon bald.“

Herzliche Grüße an alle Sportkameraden in der Heimat.“

Wir schlagen den Teufel aus der Hölle!

„Werter Herr Obermeister!

Nun will ich auch Ihnen einige Zeilen schreiben. Habe oft an den Betrieb und alle Arbeitskameraden gedacht, aber die Zeit fehlte mir zum Schreiben. Nun sind wir schon wieder vierzehn Tage gesund und munter im lieben Vaterland. Was wir in Polen erlebt haben, kann man in Worten nicht wiedergeben. Bilder, die wir da gemacht haben, werden Ihnen mehr sagen. Jetzt werden wir auch dem Feind im Westen die Stirn zeigen. Wenn die Deutschen zusammenhalten, schlagen sie den Teufel aus der Hölle. Mit vollem Vertrauen auf unsere Waffen sehen wir der Zukunft entgegen. Ein wenig Stolz überkommt einen, wenn man unsere Waffen betrachtet. Es ist deutsche Wertarbeit. Wo unsere Geschütze und unsere Flieger ihre Brocken hinschauen, da wächst kein Gras mehr. In Polen haben wir dies bewiesen. So wie wir unsere Pflicht als Soldat erfüllen, weiß ich, daß Ihr alle in der Heimat Eure Pflicht in den Werkstätten tut. Was sollen wir an der Front ohne Eure Arbeit? Nun muß ich aufhören, der Zapfenstreich ist nahe. Es ist nur ein Rutsch und man hat die alten Knochen lang liegen und schläft



Die Kirche von Krajeow inmitten zerstörter Häuser

auf einem Strohbund wie im Himmelbett. Es geht schon rund: „Schnauze halten, Licht aus, schlafen!“

In der Hoffnung, bald gesund und munter in der Heimat zu sein, wünsche ich Ihnen von hier das Allerbeste. Herzlichen Gruß an Meister Welle, Behrenberg, Plum und alle Kameraden in der Werkstat.

Heinrich Jakobsmeier.

Die Werkstkameradschaft bewährt sich!

Als Ausdruck herzlicher Verbundenheit zwischen den Kameraden in der Heimat und an der Front wandern Briefe und Postkarten, von denen wir nur einen Teil veröffentlichen können, in großer Zahl hin und her. Die Gedanken unserer Feldgrauen gehen immer wieder zurück an die Stätte ihrer alten Wirkamkeit, und mit lebhaftem Interesse erkundigen sich die Soldaten über alle Vorgänge in ihren Betrieben. Die Daheimgebliebenen wissen das Opfer zu schätzen, das ihre Kameraden durch unermüdlige Wachsamkeit an der Westfront, auf dem weiten Meere oder draußen in der Einsamkeit Polens der Heimat bringen. Aber nicht durch Worte allein, auch durch die Tat wollen sie beweisen, daß der Gemeinschaftsgeist, die echte Betriebskameradschaft lebendiger denn je ist. Durch Sammlungen in den einzelnen Abteilungen wird es ermöglicht, den Kameraden ein kleines Feldpostpäckchen zu schicken, ein bescheidener Dank an die Soldaten, die jederzeit bereit sind, ihr Leben für Deutschland einzusetzen. An Anerkennungen für diese Liebesgaben sendungen fehlt es wahrlich nicht.

„Ihr Lieben seid doch imstande, ein Soldatenherz zu erfreuen!“

So gibt beispielsweise Kamerad Ernst Rückel seinem Dank Ausdruck und schreibt dann weiter: Es ist also dort noch alles in bester Butter. Dasselbe kann ich von mir hier berichten. In den nächsten Tagen werden wir ein neues Quartier beziehen. An der Herstellung wird fleißig gearbeitet. Begebezeichnungen wie „Zum Donnersbalken“, „Zum Nachtkloak“ usw. sind schon vorhanden. Der Wettergott wird uns wohl noch einige Tage hold sein, damit wir trockenen Fußes dort landen können. Der Franzmann ist bis zur Befestigungslinie zurückgezogen worden. Was er wohl im Schilde führt? Hinter seine Schliche werden wir

vorstellen. Seit sechs Wochen liegen wir im Bunker. Was kann uns da schon passieren?! Jeder Volksgenosse müßte eigentlich mal den Westwall sehen, um sich selbst von diesem gigantischen Werk aller Zeiten zu überzeugen, und um das unsere Feinde uns so sehr beneiden. Aber niemals werden sie hier durchkommen. Mir selbst geht es sehr gut, die Verpflegung ist ausgezeichnet. Jeder Tag bringt uns angenehme Stunden heiterer Unterhaltung. Wir alle haben nur den einen Wunsch: Mögt Ihr in der Heimat eine ebenso starke Abwehrfront bilden wie wir, dann ist unser Sieg und der Friede Europas nicht mehr weit entfernt. In diesem Sinne lebt wohl. Heil Hitler! und herzliche Grüße von Eurem Kameraden
Albert Saur.

An euch in der Front!

Wir wissen, ihr Streiter, wie hart ihr schafft,
Wie scharf euer Schwert und wie groß eure Kraft.
Der Wille zum Sieg, der euch Helden beseelt,
Der hat auch noch keinem von uns gefehlt.
Wir wollen gern Not und Entbehrungen tragen
Und durch Arbeit helfen, den Feind zu schlagen.
Denn nur, was Werkstat und Waffen erringen,
Das kann uns den dauernden Frieden bringen.
Ihr kämpft für das Edle, das Deutsche, den Herd,
Ihr schwingt für Freiheit und Recht euer Schwert.
Dum steh'n wir im Kampf euch mit Freuden zur Seit
Bis die Welt vom britischen Joche befreit.
Und wir schwören, euch Brüder, die deutsche Treu,
Durch die Arbeit am Amboß täglich auf's neu.
Wir tun in der Werkstat Schicht für Schicht
Die heilige Kameradenpflicht.
Wir wissen, wir werden die Feinde besiegen,
Denn niemals kann Treue der Falschheit erliegen.
Vertraut auf uns, wir verlassen euch nicht,
Wir in der Heimat tun unsere Pflicht.

Alle Kameraden von hier an der Westfront senden die besten Grüße. Es freut uns immer, die Hüttenzeitung zu lesen. Unser Quartier in vorderster Linie, das sich „Hotel zum blauen Affen“ nennt, liest die Zeitschrift mit Begeisterung, obwohl ich der einzige vom Werk bin. Alle andern Kameraden sind vom Niederrhein. Es grüßt vielmals
Soldat Wilhelm Pihl.

„Von hoher Warte in der Nordsee sende ich der Werkleitung des Dortmund-Hoerder Hüttenvereins, insbesondere auch der Betriebsleitung und den Kameraden der Bauabteilung, herzliche Grüße. Es erfüllt einen alten Soldaten mit besonderer Freude, wenn man heute nochmal mit den jüngeren mithalten und die erfreuliche Feststellung machen darf, daß man noch lange nicht für die Verschrottung auf den Schrottplätzen der Union reif ist. Im übrigen herzlichen Dank für die Übersendung der Hüttenzeitung und der kleinen Friedel, die sie so vorförmlich eingepackt hat, für die freundlichen Grüße herzliche Gegengrüße.
Matrose Fritz Gräwe.“

„Aus der Polackei zurückgekehrt und jetzt wieder in Deutschland an der Westfront, möchte ich nun hiermit Ihnen allen meinen Dank für die Zeitungen, die mir in der Einsamkeit in Polen einige angenehme Stunden gebracht haben, aussprechen. Grüßen Sie mir bitte die Kameraden vom Thomas-Kalkschuppen und Meister Bernsdorf. Wir halten weiterhin auch hier im Westen Wacht.
Heil Hitler!
Soldat Gruppalk.“

„Liebe Arbeitskameraden
des Eisenwerkes Rothe Erde!“

Mir geht es noch immer gut. Der Dienst hier ist stramm. Wenn jemand glaubt, nicht laufen zu können, der lernt es bei der Infanterie. Wäre gern mit zur Front gegangen, aber wir waren zu kurze Zeit ausgebildet. Werde wohl noch einige Zeit hierbleiben müssen. Noch haben wir mit dem Tommy zu kämpfen. Endlich muß ich noch hinzufügen, daß ich zur Marscheinheit gekommen, das heißt kriegsverwendungsfähig bin. Das freut einen denn ja auch. So ist das Leben beim Kommiß. Man ist hier Hausfrau und Soldat. Sie haben mir alles beigebracht, die Ausbilder. Drillichanzüge waschen, Strümpfe stopfen, Betten zackig bauen, und die Hauptlache: die Grundausbildung. Habe eine harte Schule hinter mir. Bin wenigstens ein gebrauchsfähiger Soldat geworden. Nun will ich schließen, der Zapfenstreich naht. Es grüßt Euch Euer Arbeitskamerad
Schüke Willy Bode.“



Schüke Bode (erster von rechts, sitzend) inmitten seiner Kameraden

auch noch kommen. In der Hoffnung, bald wieder unter Euch zu sein, um fleißig mitzuschaffen am Aufbauwerk unseres geliebten Führers, verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen und Heil Hitler!

Ernst Rückel.

Soldat Hugo Sommer kleidet seinen Dank an die Kameraden von der Masch.-Abt. Feinwalzwerk in folgenden netten Vers:

Meine lieben Arbeitskameraden!
Ich habe erhalten Eure Liebesgaben,
Und will Euch allen von Herzen danken.
Nur eine Bitt: Nicht weichen noch wanken.
Solange zu schaffen und kämpfen vereint,
Bis wir bezwungen einen Feind:
England!

Auch die übrigen Kameraden dieser Abteilung geben in beredtem Worten ihrer Freude über den Empfang des „schönen Paketchens“ Ausdruck und senden herzliche Grüße.

„An die Arbeitskameraden der Elektr. Betriebe!“

Liebe Kameraden! Für die überraschende Freude, die Ihr mir durch das Päckchen und die beiliegenden Zeilen gemacht habt, sage ich Euch schönen Dank. Meine Freude könnt Ihr Euch gar nicht



Flüchtlinge kehren in ihre Heimat zurück

Feiger polnischer Überfall

Arbeitskamerad Heier schildert in einem interessanten Brief einen feigen polnischen Überfall aus dem Hinterhalt wie folgt:

„Wir fuhren mit acht Mann zu einem Bahnhof nach Minsk und sollten dort einen polnischen Zug nach Soldaten und Beladung durchsuchen. Kurz vor der Stadt hielten wir an. Der Leutnant instruierte uns, wie wir den Bahnhof anzugreifen hatten. Ein Kamerad und ich gingen als Späher vor. Jeder hatte Munition und Handgranaten bei sich. Der Leutnant und ein Feldwebel griffen von der Straße, die übrigen Kameraden mit einem Unteroffizier von der rechten Seite an. Als wir uns an den Zug herangearbeitet hatten, stellten wir fest, daß der Zug nicht mit Soldaten besetzt, sondern nur mit Proviant beladen war. Wir hatten uns schon ganz ruhig mit der Bevölkerung unterhalten. Der Leutnant ließ durch einen Meloder zwei Lastkraftwagen nach vorn kommen und sie mit Brot beladen. Als die Wagen zurückgefahren waren, wollten wir links von der Stadt noch Ausschau halten nach polnischen Soldaten. Wir standen allein auf der Straße. Die Bevölkerung hatte sich plötzlich, wie abgesprochen, entfernt. Auf einmal bekamen wir von drei Seiten Kreuzfeuer. Keiner wußte, was los war und wer das Feuer gegeben hatte. Jetzt waren wir noch zu dreien, der Leutnant, der Feldwebel und ich. Der Leutnant rief: 'Tapfer sein, Dauerfeuer geben.'“



Es war schrecklich. Das Feuer wollte nicht aufhören, die Verwundeten riefen um Hilfe, aber keiner von uns konnte ihnen beistehen. Wir mußten in Deckung bleiben. Ich fragte meinen Leutnant, ob ich nicht mal eine Handgranate abziehen sollte. Er willigte ein. Ich machte einen Sprung zu unserem Wagen und warf die erste Granate ab. Da wurde es den feigen Hedenkschützen etwas bange. Das Feuer setzte kurze Zeit aus, fing aber bald wieder an. Ich zog sofort noch eine Granate ab. Von der großen Wirkung der Handgranaten beeindruckt, zogen sich die feigen Schützen zurück. Wir stellten nach dem Kampf drei Tote und zwei Schwerverwundete fest. Der Feldwebel und ich mußten die Verwundeten verbinden, der Leutnant hielt Ausschau nach dem Feind. Wir machten nun, daß wir die Toten und Verwundeten in unseren Wagen bekamen. Als wir zu unserer Truppe zurückwollten, wurden wir gewahr, daß unser Wagen total kaputt geschossen war. Jetzt mußten wir noch warten, bis ein anderer Wagen uns abschleppte. Endlich bei der Truppe angekommen, wurden die Verwundeten sofort ins Lazarett gebracht. Am anderen Morgen wurde das Stadtviertel von uns angegriffen. Wir machten viele Gefangene und stellten bei den Polen sechs Tote fest. Jetzt ist alles ruhig. Wir sitzen in einem warmen Zimmer am Radio wie bei Müttern.

In der Hoffnung, meine lieben Arbeitskameraden, daß ich bald wieder unter Euch bin, sende ich Euch herzliche Grüße aus Polen.

Heil Hitler!

Euer Arbeitskamerad Hans Heier.“

Eine heikle Situation —

dennoch haben sie es geschafft ...

Arbeitskamerad Mai schreibt über seine Erlebnisse in Polen an seine Eltern u. a.:

„Wir waren etwa zwanzig Kilometer südlich von Jaworow in Stellung gekommen. 700 Meter vor uns im Walde lagen die Polen. Um 17 Uhr bezogen wir die Stellung, blieben die Nacht und den kommenden Tag in ihr und sollten abgelöst werden. Gesagt werden muß noch, daß die Polen ein bis eineinhalb Division stark waren und wir hatten mit sechs Kompanien einen elf bis zwölf Kilometer breiten Abschnitt zu besetzen. Es war den Polacken gelungen, durchzubrechen. Sie setzten sich hinter unserem Rücken fest und erwarteten uns in den Ortschaften, die hinter uns lagen. Dann wollten sie nach Lemberg weiter, konnten aber diesen Plan nicht ausführen, da Lemberg inzwischen von unseren Truppen umstellt worden war. Sie wurden dort später von unseren Truppen gefangen genommen.“

Also wir sollten abgelöst werden. Es war wieder Nacht geworden und wir waren hungrig, durstig und müde. Wir näherten uns einem Dorf, in dem ein Haus brannte. Davor ein weiter Platz, der durch das brennende Haus erleuchtet wurde. Da sagte plötzlich unser Zugführer, das Dorf ist von Polen besetzt, die Gärten und alles um das Dorf herum auch. Die einzige Möglichkeit bestand, durch die Hauptstraße über den erleuchteten Platz hinwegzukommen. Natürlich hatten die Polen ihre MGs auf diesen Punkt gerichtet. Ein Glück für uns, daß die Dorfstraße ein Hohlweg war und wir immer wieder in den Winkeln gute Deckung nehmen konnten. Das war die Nacht vom 14. zum 15. September gegen 24 Uhr. Ich hatte nur meine Pistole. Ein Pole, der mir in die Quere kam, war langsamer als ich, mein Glück, zwei Schuß aus meiner 08 und stöhnend sank er hintenüber. Inzwischen war aber der 1. Zug durchgestoßen. Ein paar Mann vom 2. Zug waren direkt mit dem 1. Zug durchgebrochen, darunter ich. Nun stieß der 1. Zug noch weiter durch, wir 16 Mann blieben liegen. Keine Verbindung nach hinten und keine nach vorne. Der 1. Zug immer weiter durch, der Rest der Kompanie war durch Polen abgedrängt. In einem Walde haben wir drei Nächte und vier Tage gelegen, Polen ringsum. Am vierten Tag morgens sahen wir deutsche Truppen und waren frei. Inzwischen war der

19. September da. Was wir alles auf einem deutschen Bauernhof getrunken haben, war toll. Heiße, kalte, saure, dicke Milch, Kaffee, Tee usw. Am 19. September abends trafen wir in Jaworow, jetzt russisch, ein und fanden eine Sammelstelle von uns. Hier haben wir noch unsere Kameraden beerdigt. Sechs Tote hatte unsere Kompanie. Hauptmann Hermes war schwerverwundet, der Bataillonskommandeur tot. Ein Teil unserer Kameraden war gefangen genommen worden, aber nur einer wurde in Gefangenschaft erschossen. Alle anderen sind glücklich wieder angekommen. Besonders schmerzlich war mir der Verlust des Karl Stannet. Er war ein Bärenbengel und konnte so lachen und singen, der blonde Westfale aus Bochum. Nachher haben die Polen noch unsere ganzen Fahrzeuge, die in dem Dorf standen, verbrannt, und dabei sind auch meine schönen Wollsocken alle mitvernichtet worden.“

Ueber ein ähnliches Kampferlebnis, bei dem auch die Polen trotz Uebermacht geschlagen wurden, berichtet Soldat Tremelsberger an einen Arbeitskameraden:

„Lieber Frik!“

Habe vorgestern Dein Päckchen samt Inhalt erhalten und sage Dir meinen besten Dank dafür. Du glaubst nicht, welch wunderbares Gefühl es ist, wieder auf deutschem Boden zu sein. Der Unterschied ist doch zu groß. Die Tage vom 23. bis 27. September waren für mich die schlimmsten. Am 23. September lagen wir in einem Gutshof und der Spieß hatte schon Exerzieren angefangen, da kam plötzlich die Meldung, polnische Kavallerie sei durchgebrochen und könnte jeden Moment erwartet werden. Wir raus mit den Fahrzeugen und schon war der erste feindliche Spätrupp da. Ich wurde mit drei Kameraden als Beobachter vorgeschickt. Unendliche Kolonnen sahen wir ankommen. Wir lagen mit 120 Gewehren 3000 Polen gegenüber, die mit Maschinengewehren und Artillerie ausgerüstet waren. Ich kann hier nicht alles niederschreiben, jedenfalls haben wir sieben Stunden die Stellung gehalten und sogar noch angegriffen.

Ein Granatplitter hat mir meinen Karabiner aus der Hand gerissen.

Ich hatte unheimliches Glück. Als dann der erste deutsche Panzerwagen über die Straße brauste und Verstärkung brachte, haben wir alle aufgeatmet und das Schlachtfeld gehörte bald uns. In der Nacht gab es schon wieder neuen Zunder. Ein unheimliches Gefühl, wenn die Granaten über einem klingen und die Maschinengewehre bellen. Wir mußten unsere Fahrzeuge, die bis zur Achse im Sand versanken, schieben. Aber, lieber Frik, man gewöhnt sich an alles. Es leuchtet mir noch gar nicht ein, daß ich jetzt hier so ganz unbekümmert Wein trinke. Schöne Mädchen gibt's und Tanz. Erstaunt wirst Du sein, wenn ich Dir schreibe, daß ich für zehn Stunden in Dortmund war. Hätte Euch allzu gern besucht, aber zu Hause haben sie mich nicht weggelassen. Es freut mich, daß die Kameraden auch die gleiche geliebte ist. Könnte Dir noch so viel erzählen, aber die Zeit ist knapp und ein Mädel und der Wein warten auf mich. Wer weiß, wie lange noch. Also grüße alle Kameraden aufs herzlichste von mir, vielleicht kann ich Euch bald einmal besuchen.

Dein Karl.“

Beim Ernteeinsatz des RAD.

mit polnischen Kriegsgefangenen

Auch der RAD. war pflichtbewußt eingesetzt in den Stunden, wo Deutschland seine Ehre verteidigte. Ein Teil des RAD. arbeitete mit der Wehrmacht Hand in Hand, und der andere Teil sorgte für die Sicherung des Lebensstandards. Mir war die Ehre zuteil geworden, dem Bauer bei der Ernte zu helfen. Mit noch drei Kameraden waren wir beim Ernteeinsatz in Minden i. W. Am 1. September brach der Krieg mit Polen aus. Wir wußten, was das für unser Volk und Vaterland bedeutete. Gespannt verfolgten wir jeden Tag den Bericht des DKB. Wir mußten dafür immer 3½ Kilometer laufen, um ins nächste Dorf zu gelangen. Aber wir taten dies mit Liebe, um zu erfahren, wie es unseren Kameraden ging. Wir hatten vor der ersten Zeit sehr viel Spaß gehabt, aber jetzt dachten wir an unsere Kameraden und wären gerne mit ihnen Schulter an Schulter marschiert. Nach Meldungen des DKB. hörten wir die Gefangennahme Tausender von Polen. An einem schönen Herbstmorgen kamen zehn gefangene Polen unter Aufsicht eines deutschen Soldaten zu uns, denn sie sollten bei der Hackfruchtternte helfen. Wir besprachen uns gleich mit ihnen, und da sie sahen, daß wir vom RAD. waren, grüßten sie mit Heil Hitler. Drei von ihnen konnten sehr gut deutsch. Sie mußten uns gleich erzählen und schilderten uns erstmals den jämmerlichen Zustand in Polen. Sie waren nämlich 30 Kilometer vor Warschau gefangen genommen worden. Sie erzählten von den Luftschlössern, die ihnen der Herr Chamberlain gebaut hatte, und rühmten ganz besonders die Wirkungskraft der deutschen Artillerie. Einer von ihnen trug noch eine Verletzung am Hals, die er in der polnischen Küche beim Kochen bekam. Sie erzählten sogar über standrechtliche Erschießungen in der Kompanie, die ein Leutnant vornahm. Es waren 15 Soldaten an einem Vormittag. Dann bewunderten sie die Behandlung durch deutsche Soldaten. Sie war ganz anders, als man ihnen vorgelogen hatte. Unter den Gefangenen befand sich ein polnischer Unteroffizier, genannt auf polnisch „Kapla“. Dieser schilderte besonders das polnische Militär, wie schlampig und heruntergekommen alles war. Wir verlebten mit ihnen einige Tage, bis unsere Entlassung erfolgte.

Aleine

Dein bester Freund

Wenn die regenschweren Wolken in eiligem Lauf aus dem Westen herannahen und unablässig mehr oder weniger starke Schauer über unsere Stadt ergießen, Straßen und Plätze in ein schmutziges Grau verwandeln, dann mag sich auch in manches Menschenherz eine etwas gedrückte Stimmung hineinschleichen. Man sieht, wie plötzlich Männer und Frauen schnellen Schrittes, fröstelnd und tief in ihre Mäntel gehüllt, dem naßkalten Wetter entfliehen und ihrem behaglichen, wärmenden Heim zustreben. Und selbst, wenn der Himmel mal gnädig ist und die Sonne für wenige Stunden die Erdenbürger mit ihren nur noch schwachen Strahlen zu trösten scheint — es läßt sich nicht leugnen: die immer kürzer werdenden Tage künden den nahen Winter an.

Dann aber ist auch die Zeit gekommen, da sich der Mensch wieder mehr auf seine stillen, immer treuen Freunde, die Bücher, besinnt, die fast das ganze Jahr bescheiden im ruhigen Winkel verbrachten, doch stets in jeder Stunde bereit, in einamen Augenblicken zu unterhalten und aufzuheitern. Mehr als früher wird der kommende Winter Gelegenheit geben, die langen Abende im häuslichen Kreise zu verbringen, und das oft zitierte Wort „Das Buch ist dein bester Freund“ gewinnt in der Gegenwart erhöhte Bedeutung. Gerade in Zeiten weltgeschichtlicher Entscheidungen ist das Bedürfnis jedes einzelnen Menschen besonders stark, sich zu besinnen auf seine eigene Kraft im großen Spiel des Lebens, sich auszurichten auf ein höheres Ziel und in der Gemeinsamkeit des Denkens und Fühlens den Ausgleich zu suchen. Dazu ist das Buch der beste Helfer. Die großen deutschen Dichter und Schriftsteller, denen es gegeben war, die reiche geschichtliche Vergangenheit in so plastischer und eindringlicher Weise zu gestalten, in deren Werken ein Stück Welt ausgebreitet liegt, die vom heldenhaften Kampf eines freiheitsliebenden Volkes, vom harten Ringen um ein Schicksal zu berichten weiß, vermögen sie nicht gerade heute, wo wir selbst inmitten einer schicksalsschweren Zeit stehen, Trost und Zuversicht zu spenden und uns aufzuzeigen, daß trotz aller Widerstände eine von fanatischem Glauben befeuerte Idee Sieger bleiben wird? Oder geben nicht die spannenden Reise- und Entdeckungsgeschichten wertvolle Anregungen, sofern sie von Männern geschrieben wurden, die wirklich dabei waren und oft ihr Leben einsetzten, um das berichten zu können, was den Leser in seinen



**Bis zum totalen Siege über
England zu kämpfen —
Das ist unsere Pflicht!
Auch Du bist Kämpfer,
Vergiß das nicht!**

Mußstunden hinreißt und fesselt? Aber auch die Bücher mehr gemütvolleren Inhalts, die den Reichtum der Empfindungen und das Hohelieb einer Liebe preisen, finden immer wieder dankbare Leser.

Das deutsche Buch will aber nicht nur auffordern zur Besinnlichkeit, zu ernststen Betrachtungen der Zeit und des Lebens, es will auch entspannen und aufmuntern. Es gibt so viele humorvoll geschriebene, lebensbejahende Werke, deren man sich nicht oft genug versichern kann und die auch einem Griesgram ein herzerfrischendes Lachen abzwängen, ihn einige Stunden loslösen von den kleinen Alltagsorgen und Bekümmernissen.

Wahrlich, die deutsche Literatur ist so reich an uner schöp flichem Gedanken gut, daß sie für jeden Geschmack und für jede Neigung etwas zu bieten hat, ohne daß man auf die billigen „Schmöker“ zurückgreifen braucht, die mit geheimnisvollen Titeln und grellbunten Umschlägen die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zu lenken suchen, aber hohl und leer sind.

Das gute Buch ist dein Freund. Es soll dein Begleiter sein auf allen Wegen, dich erbauen und stark machen für die großen Aufgaben, die das Leben dir stellt.

Aus unserem Kurz-Lexikon

Der Vorgesetzte

Der Vorgesetzte ist von der Direktion angestellt, um aufzupassen und den nötigen Krach zu machen. Er ist dann ausnahmsweise selber pünktlich, wenn wir zu spät kommen. Er hat seine Launen und Tüden, und es ist schwer mit ihm umzugehen. Mal brüllt er wie ein gereizter Löwe, mal ist er unerwartet lebenswürdig. Man muß ihn bei guter Laune halten, und wer was von ihm haben will, der muß seine jeweilige Stimmung kennen. . . . Halt! Das ist die falsche, nämlich die Erklärung aus der Froschperspektive des niedrigen und medernden, unverantwortlichen Kur-Untergebenen. Die richtige Erklärung lautet so:

Der Vorgesetzte ist einer, der auch mal klein angefangen und sich einordnen gelernt hat. Er weiß deshalb, wie es uns ums Herz ist und sucht unser Vertrauen durch unbestechliche Gerechtigkeit und kameradschaftliche Anständigkeit zu gewinnen. Infolgedessen hat er es heraus, uns richtig zu behandeln. Da wir nun keineswegs Engel sind, muß er aufpassen, daß kein Schlenkrian einreißt. Und da er hell ist, kennt er leider auch unsere kleinen Kniffe und Drückergerereien, durch die wir hoffen, uns die Arbeit gelegentlich etwas leicht machen zu können. Da muß er schon mal dreinfahren, wir würden auch sonst die Achtung vor ihm verlieren. Selber ist er Gott sei Dank auch kein Engel, sondern ein Mensch, der auch seine kleinen Schwächen hat; wäre das nicht so, so wäre er uns unheimlich. Er ist ein guter Fachmann und versteht sein Handwerk, und einteilen und richtig anordnen und erklären kann er auch. Und vor allem ist er verantwortlich. Verantwortlich für die Produktion, ihre Qualität, die Termine, verantwortlich vor allem für unsere Arbeit. Von ihm verlangt die Direktion, daß alles klappt, und das muß ja auch so sein, denn Ausschuß und Ausfälle kann man nicht verkaufen. Verkauft muß aber werden, denn schließlich wollen wir Geld nach Hause bringen. Das haben wir uns zwar 1923 mal in der Werkstoffdruderei selber gedruckt, aber es war dafür auch nichts wert. Soll Geld da sein, dann müssen zuerst Leistungen da sein. Und so ist der Vorgesetzte, der sich um das alles kümmern muß, eine nützliche Sache. Gäbe es ihn nicht, so müßten wir ihn in unserem eigenen Interesse erfinden.



Zeichn.: Strohmeier

Schützt die Volksge sund heit!

Von Dr. Schäffer, Präsident des Reichsversicherungsamts

In Zeiten von Krieg und Kriegsgefahr ist die Erhaltung und Förderung der deutschen Volksge sund heit von größter nationaler Bedeutung. Wenn unser Volk um seine Selbstbehauptung und um seine Lebensrechte kämpft und ringt, müssen nicht nur das Heer, sondern auch die Heimat gesund sein. Denn alle Gesundheitschäden, auch solche in der Heimat, bedeuten eine Schwächung der deutschen Volkskraft; jeder durch Krankheit oder Unfall verursachte Ausfall einer Arbeitskraft, sei es auf längere oder kürzere Zeit, ist ein Schaden für unsere Volksstärke. Daher sind Maßnahmen, die der Vorbeugung und Verhütung von Gesundheitschäden dienen, jetzt wichtiger denn je. Dies berührt aber nicht nur die öffentlichen Gesundheitsbehörden oder die Träger der deutschen Sozialversicherung, die für die vorbeugende Gesundheitsfürsorge ohnehin zuständig sind; es ist vielmehr die erhöhte Aufmerksamkeit und aktive Mitarbeit eines jeden deutschen Volksgenossen zu verlangen. Dazu gehört eiserne Selbstzucht aller deutschen Arbeitskameraden in den Betrieben; Krankheiten sind durch gesundheitlich richtige Lebensführung und sorgsamste Vorbeugung, Unfälle durch pflichtbewusste Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften fernzuhalten. Jeder durch Krankheit oder durch Unfall auch nur zeitweise verlorene Mann ist für die Gegner unseres deutschen Volkes ein Gewinn. Aber auch Krankheiten in der Familie binden Kräfte, die heute an anderer Stelle dringend gebraucht werden. Hier liegt eine große Aufgabe insbesondere für die deutschen Mütter, an die, zumal in ernster Zeit, noch niemals vergebens appelliert worden ist. Unsere Mütter müssen selber gesund sein, unsere Jugend, unsere Kinder müssen gesund bleiben; es gilt vor allem auch ansteckende Krankheiten zu verhüten und ihre womöglich seuchenartige Verbreitung mit allen Kräften zu verhindern. Richtiges Verhalten und strengste Beachtung der diesen Aufgaben dienenden hygienischen Maßnahmen ist daher eine besonders ernste Pflicht.

Heiger polnischer Überfall

Arbeitskamerad Heier schildert in einem interessanten Brief einen feigen polnischen Überfall aus dem Hinterhalt wie folgt:

„Wir fuhren mit acht Mann zu einem Bahnhof nach Minsk und sollten dort einen polnischen Zug nach Soldaten und Beladung durchsuchen. Kurz vor der Stadt hielten wir an. Der Leutnant instruierte uns, wie wir den Bahnhof anzugreifen hatten. Ein Kamerad und ich gingen als Späher vor. Jeder hatte Munition und Handgranaten bei sich. Der Leutnant und ein Feldwebel griffen von der Straße, die übrigen Kameraden mit einem Unteroffizier von der rechten Seite an. Als wir uns an den Zug herangearbeitet hatten, stellten wir fest, daß der Zug nicht mit Soldaten besetzt, sondern nur mit Proviant beladen war. Wir hatten uns schon ganz ruhig mit der Bevölkerung unterhalten. Der Leutnant ließ durch einen Meloder zwei Lastkraftwagen nach vorn kommen und sie mit Brot beladen. Als die Wagen zurückgefahren waren, wollten wir links von der Stadt noch Ausschau halten nach polnischen Soldaten. Wir standen allein auf der Straße. Die Bevölkerung hatte sich plötzlich, wie abgesprochen, entfernt. Auf einmal bekamen wir von drei Seiten Kreuzfeuer. Keiner wußte, was los war und wer das Feuer gegeben hatte. Jetzt waren wir noch zu dreien, der Leutnant, der Feldwebel und ich. Der Leutnant rief: 'Tapfer sein, Dauerfeuer geben.'“



Es war schrecklich. Das Feuer wollte nicht aufhören, die Verwundeten riefen um Hilfe, aber keiner von uns konnte ihnen beistehen. Wir mußten in Deckung bleiben. Ich fragte meinen Leutnant, ob ich nicht mal eine Handgranate abziehen sollte. Er willigte ein. Ich machte einen Sprung zu unserem Wagen und warf die erste Granate ab. Da wurde es den feigen Hedenkschützen etwas bange. Das Feuer setzte kurze Zeit aus, fing aber bald wieder an. Ich zog sofort noch eine Granate ab. Von der großen Wirkung der Handgranaten beeindruckt, zogen sich die feigen Schützen zurück. Wir stellten nach dem Kampf drei Tote und zwei Schwerverwundete fest. Der Feldwebel und ich mußten die Verwundeten verbinden, der Leutnant hielt Ausschau nach dem Feind. Wir machten nun, daß wir die Toten und Verwundeten in unseren Wagen bekamen. Als wir zu unserer Truppe zurückwollten, wurden wir gewahr, daß unser Wagen total kaputt geschossen war. Jetzt mußten wir noch warten, bis ein anderer Wagen uns abschleppte. Endlich bei der Truppe angekommen, wurden die Verwundeten sofort ins Lazarett gebracht. Am anderen Morgen wurde das Stadtviertel von uns angegriffen. Wir machten viele Gefangene und stellten bei den Polen sechs Tote fest. Jetzt ist alles ruhig. Wir sitzen in einem warmen Zimmer am Radio wie bei Müttern.

In der Hoffnung, meine lieben Arbeitskameraden, daß ich bald wieder unter Euch bin, sende ich Euch herzliche Grüße aus Polen.

Heil Hitler!

Euer Arbeitskamerad Hans Heier.“

Eine heikle Situation —

dennoch haben sie es geschafft . . .

Arbeitskamerad Mai schreibt über seine Erlebnisse in Polen an seine Eltern u. a.:

„Wir waren etwa zwanzig Kilometer südlich von Jaworow in Stellung gekommen. 700 Meter vor uns im Walde lagen die Polen. Am 17. Uhr bezogen wir die Stellung, blieben die Nacht und den kommenden Tag in ihr und sollten abgelöst werden. Gesagt werden muß noch, daß die Polen ein bis eineinhalb Division stark waren und wir hatten mit sechs Kompanien einen elf bis zwölf Kilometer breiten Abschnitt zu besetzen. Es war den Poladen gelungen, durchzubrechen. Sie setzten sich hinter unserem Rücken fest und erwarteten uns in den Ortschaften, die hinter uns lagen. Dann wollten sie nach Lemberg weiter, konnten aber diesen Plan nicht ausführen, da Lemberg inzwischen von unseren Truppen umstellt worden war. Sie wurden dort später von unseren Truppen gefangengenommen.“

Also wir sollten abgelöst werden. Es war wieder Nacht geworden und wir waren hungrig, durstig und müde. Wir näherten uns einem Dorf, in dem ein Haus brannte. Davor ein weiter Platz, der durch das brennende Haus erleuchtet wurde. Da sagte plötzlich unser Zugführer, das Dorf ist von Polen besetzt, die Gärten und alles um das Dorf herum auch. Die einzige Möglichkeit bestand, durch die Hauptstraße über den erleuchteten Platz hinwegzukommen. Natürlich hatten die Polen ihre MG.s auf diesen Punkt gerichtet. Ein Glück für uns, daß die Dorfstraße ein Hohlweg war und wir immer wieder in den Winkeln gute Deckung nehmen konnten. Das war die Nacht vom 14. zum 15. September gegen 24 Uhr. Ich hatte nur meine Pistole. Ein Pole, der mir in die Quere kam, war langsamer als ich, mein Glück, zwei Schuß aus meiner 08 und stöhnend sank er hintenüber. Inzwischen war aber der 1. Zug durchgestoßen. Ein paar Mann vom 2. Zug waren direkt mit dem 1. Zug durchgebrochen, darunter ich. Nun stieß der 1. Zug noch weiter durch, wir 16 Mann blieben liegen. Keine Verbindung nach hinten und keine nach vorne. Der 1. Zug immer weiter durch, der Rest der Kompanie war durch Polen abgedrängt. In einem Walde haben wir drei Nächte und vier Tage gelegen, Polen ringsum. Am vierten Tag morgens sahen wir deutsche Truppen und waren frei. Inzwischen war der

19. September da. Was wir alles auf einem deutschen Bauernhof getrunken haben, war toll. Heiße, kalte, saure, dicke Milch, Kaffee, Tee usw. Am 19. September abends trafen wir in Jaworow, jetzt russisch, ein und fanden eine Sammelstelle von uns. Hier haben wir noch unsere Kameraden beerdigt. Sechs Tote hatte unsere Kompanie. Hauptmann Hermes war schwerverwundet, der Bataillonskommandeur tot. Ein Teil unserer Kameraden war gefangengenommen worden, aber nur einer wurde in Gefangenschaft erschossen. Alle anderen sind glücklich wieder angekommen. Besonders schmerzlich war mir der Verlust des Karl Stannet. Er war ein Bärenbengel und konnte so lachen und singen, der blonde Westfale aus Bochum. Nachher haben die Polen noch unsere ganzen Fahrzeuge, die in dem Dorf standen, verbrannt, und dabei sind auch meine schönen Wollsocken alle mitvernichtet worden.“

Ueber ein ähnliches Kampferlebnis, bei dem auch die Polen trotz Uebermacht geschlagen wurden, berichtet Soldat Tremelsberger an einen Arbeitskameraden:

„Lieber Fritz!

Habe vorgestern Dein Päckchen samt Inhalt erhalten und sage Dir meinen besten Dank dafür. Du glaubst nicht, welch wunderbares Gefühl es ist, wieder auf deutschem Boden zu sein. Der Unterschied ist doch zu groß. Die Tage vom 23. bis 27. September waren für mich die schlimmsten. Am 23. September lagen wir in einem Gutshof und der Spieß hatte schon Exerzieren angefangen, da kam plötzlich die Meldung, polnische Kavallerie sei durchgebrochen und könnte jeden Moment erwartet werden. Wir raus mit den Fahrzeugen und schon war der erste feindliche Spähtrupp da. Ich wurde mit drei Kameraden als Beobachter vorgeschickt. Unendliche Kolonnen sahen wir ankommen. Wir lagen mit 120 Gewehren 3000 Polen gegenüber, die mit Maschinengewehren und Artillerie ausgerüstet waren. Ich kann hier nicht alles niederschreiben, jedenfalls haben wir sieben Stunden die Stellung gehalten und sogar noch angegriffen.“

Ein Granatsplitter hat mir meinen Karabiner aus der Hand gerissen.

Ich hatte unheimliches Glück. Als dann der erste deutsche Panzerwagen über die Straße brauste und Verstärkung brachte, haben wir alle aufgeatmet und das Schlachtfeld gehörte bald uns. In der Nacht gab es schon wieder neuen Zunder. Ein unheimliches Gefühl, wenn die Granaten über einem fingen und die Maschinengewehre bellten. Wir mußten unsere Fahrzeuge, die bis zur Achse im Sand versanken, schieben. Aber, lieber Fritz, man gewöhnt sich an alles. Es leuchtet mir noch gar nicht ein, daß ich jetzt hier so ganz unbekümmert Wein trinke. Schöne Mädchen gibt's und Tanz. Erstaunt wirst Du sein, wenn ich Dir schreibe, daß ich für zehn Stunden in Dortmund war. Hätte Euch allzu gern besucht, aber zu Hause haben sie mich nicht weggelassen. Es freut mich, daß die Kameraden auch die gleiche geblieben ist. Könnte Dir noch so viel erzählen, aber die Zeit ist knapp und ein Mädel und der Wein warten auf mich. Wer weiß, wie lange noch. Also grüße alle Kameraden aufs herzlichste von mir, vielleicht kann ich Euch bald einmal besuchen.

Dein Karl.“

Beim Ernteeinsatz des RAD.

mit polnischen Kriegsgefangenen

Auch der RAD. war pflichtbewußt eingesetzt in den Stunden, wo Deutschland seine Ehre verteidigte. Ein Teil des RAD. arbeitete mit der Wehrmacht Hand in Hand, und der andere Teil sorgte für die Sicherung des Lebensstandards. Mir war die Ehre zuteil geworden, dem Bauer bei der Ernte zu helfen. Mit noch drei Kameraden waren wir beim Ernteeinsatz in Minden i. W. Am 1. September brach der Krieg mit Polen aus. Wir wußten, was das für unser Volk und Vaterland bedeutete. Geplant verfolgten wir jeden Tag den Bericht des DRW. Wir mußten dafür immer 3½ Kilometer laufen, um ins nächste Dorf zu gelangen. Aber wir taten dies mit Liebe, um zu erfahren, wie es unseren Kameraden ging. Wir hatten vor der ersten Zeit sehr viel Spaß gehabt, aber jetzt dachten wir an unsere Kameraden und wären gerne mit ihnen Schulter an Schulter marschiert. Nach Meldungen des DRW. hörten wir die Gefangennahme Tausender von Polen. An einem schönen Herbstmorgen kamen zehn gefangene Polen unter Aufsicht eines deutschen Soldaten zu uns, denn sie sollten bei der Hackfruchtenernte helfen. Wir befreundeten uns gleich mit ihnen, und da sie sahen, daß wir vom RAD. waren, grüßten sie mit Heil Hitler. Drei von ihnen konnten sehr gut deutsch. Sie mußten uns gleich erzählen und schilderten uns erstmals den jämmerlichen Zustand in Polen. Sie waren nämlich 30 Kilometer vor Warschau gefangengenommen worden. Sie erzählten von den Luftschlössern, die ihnen der Herr Chamberlain gebaut hatte, und rühmten ganz besonders die Wirkungskraft der deutschen Artillerie. Einer von ihnen trug noch eine Verletzung am Hals, die er in der polnischen Küche beim Kochen bekam. Sie erzählten sogar über standrechtliche Erschießungen in der Kompanie, die ein Leutnant vornahm. Es waren 15 Soldaten an einem Vormittag. Dann bewunderten sie die Behandlung durch deutsche Soldaten. Sie war ganz anders, als man ihnen vorgelogen hatte. Unter den Gefangenen befand sich ein polnischer Unteroffizier, genannt auf polnisch „Kappla“. Dieser schilderte besonders das polnische Militär, wie schlampig und heruntergekommen alles war. Wir verlebten mit ihnen einige Tage, bis unsere Entlassung erfolgte.

Kleine

Dein bester Freund

Wenn die regenschweren Wolken in eiligem Lauf aus dem Westen herannahen und unablässig mehr oder weniger starke Schauer über unsere Stadt ergießen, Straßen und Plätze in ein schmutziges Grau verwandeln, dann mag sich auch in manches Menschenherz eine etwas gedrückte Stimmung hineinschleichen. Man sieht, wie plötzlich Männer und Frauen schnellen Schrittes, fröstelnd und tief in ihre Mäntel gehüllt, dem naßkalten Wetter entfliehen und ihrem behaglichen, wärmenden Heim zustreben. Und selbst, wenn der Himmel mal gnädig ist und die Sonne für wenige Stunden die Erdenbürger mit ihren nur noch schwachen Strahlen zu trösten scheint — es läßt sich nicht leugnen: die immer kürzer werdenden Tage künden den nahen Winter an.

Dann aber ist auch die Zeit gekommen, da sich der Mensch wieder mehr auf seine stillen, immer treuen Freunde, die Bücher, besinnt, die fast das ganze Jahr bescheiden im ruhigen Winkel verbrachten, doch stets in jeder Stunde bereit, in einsamen Augenblicken zu unterhalten und aufzuheitern. Mehr als früher wird der kommende Winter Gelegenheit geben, die langen Abende im häuslichen Kreise zu verbringen, und das oft zitierte Wort „Das Buch ist dein bester Freund“ gewinnt in der Gegenwart erhöhte Bedeutung. Gerade in Zeiten weltgeschichtlicher Entscheidungen ist das Bedürfnis jedes einzelnen Menschen besonders stark, sich zu besinnen auf seine eigene Kraft im großen Spiel des Lebens, sich auszurichten auf ein höheres Ziel und in der Gemeinsamkeit des Denkens und Fühlens den Ausgleich zu suchen. Dazu ist das Buch der beste Helfer. Die großen deutschen Dichter und Schriftsteller, denen es gegeben war, die reiche geschichtliche Vergangenheit in so plastischer und eindringlicher Weise zu gestalten, in deren Werken ein Stück Welt ausgebreitet liegt, die vom heldenhaften Kampf eines freiheitsliebenden Volkes, vom harten Ringen um ein Schicksal zu berichten weiß, vermögen sie nicht gerade heute, wo wir selbst inmitten einer schicksalsschweren Zeit stehen, Trost und Zuversicht zu spenden und uns aufzuzeigen, daß trotz aller Widerstände eine von fanatischem Glauben befeuerte Idee Sieger bleiben wird? Oder geben nicht die spannenden Reisebeschreibungen und Entdeckungsgeschichten wertvolle Anregungen, sofern sie von Männern geschrieben wurden, die wirklich dabei waren und oft ihr Leben einsetzten, um das berichten zu können, was den Leser in seinen



**Bis zum totalen Siege über
England zu kämpfen —
Das ist unsere Pflicht!
Auch Du bist Kämpfer,
Vergiß das nicht!**

Mußestunden hinreißt und fesselt? Aber auch die Bücher mehr gemütvolleren Inhalts, die den Reichtum der Empfindungen und das Hohelied einer Liebe preisen, finden immer wieder dankbare Leser.

Das deutsche Buch will aber nicht nur auffordern zur Besinnlichkeit, zu ernststen Betrachtungen der Zeit und des Lebens, es will auch entspannen und aufmuntern. Es gibt so viele humorvoll geschriebene, lebensbejahende Werke, deren man sich nicht oft genug versichern kann und die auch einem Griesgram ein herzerfrischendes Lachen abzwängen, ihn einige Stunden loslösen von den kleinen Alltagsorgen und Bekümmernissen.

Wahrlich, die deutsche Literatur ist so reich an unerschöpflichem Gedanken- gut, daß sie für jeden Geschmack und für jede Neigung etwas zu bieten hat, ohne daß man auf die billigen „Schmöker“ zurückgreifen braucht, die mit geheimnisvollen Titeln und grellbunten Umschlägen die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zu lenken suchen, aber hohl und leer sind.

Das gute Buch ist dein Freund. Es soll dein Begleiter sein auf allen Wegen, dich erbauen und stark machen für die großen Aufgaben, die das Leben dir stellt.

Aus unserem Kurz-Lexikon

Der Vorgesetzte

Der Vorgesetzte ist von der Direktion angestellt, um aufzupassen und den nötigen Krach zu machen. Er ist dann ausnahmsweise selber pünktlich, wenn wir zu spät kommen. Er hat seine Launen und Tüden, und es ist schwer mit ihm umzugehen. Mal brüllt er wie ein gereizter Löwe, mal ist er unerwartet liebenswürdig. Man muß ihn bei guter Laune halten, und wer was von ihm haben will, der muß seine jeweilige Stimmung kennen... Halt! Das ist die falsche, nämlich die Erklärung aus der Froschperspektive des niedrigen und medernden, unverantwortlichen Kur-Untergebenen. Die richtige Erklärung lautet so:

Der Vorgesetzte ist einer, der auch mal klein angefangen und sich einordnen gelernt hat. Er weiß deshalb, wie es uns ums Herz ist und sucht unser Vertrauen durch unbestechliche Gerechtigkeit und kameradschaftliche Anständigkeit zu gewinnen. Infolgedessen hat er es heraus, uns richtig zu behandeln. Da wir nun keineswegs Engel sind, muß er aufpassen, daß kein Schlendrian einreißt. Und da er helle ist, kennt er leider auch unsere kleinen Kniffe und Drückebergereien, durch die wir hoffen, uns die Arbeit gelegentlich etwas leicht machen zu können. Da muß er schon mal dreinfahren, wir würden auch sonst die Achtung vor ihm verlieren. Selber ist er Gott sei Dank auch kein Engel, sondern ein Mensch, der auch seine kleinen Schwächen hat; wäre das nicht so, so wäre er uns unheimlich. Er ist ein guter Fachmann und versteht sein Handwerk, und einteilen und richtig anordnen und erklären kann er auch. Und vor allem ist er verantwortlich. Verantwortlich für die Produktion, ihre Qualität, die Termine, verantwortlich vor allem für unsere Arbeit. Von ihm verlangt die Direktion, daß alles klappt, und das muß ja auch so sein, denn Ausschuß und Ausfälle kann man nicht verkaufen. Verkauft muß aber werden, denn schließlich wollen wir Geld nach Hause bringen. Das haben wir uns zwar 1923 mal in der Werksdruckerei selber gedruckt, aber es war dafür auch nichts wert. Soll Geld da sein, dann müssen zuerst Leistungen da sein. Und so ist der Vorgesetzte, der sich um das alles kümmern muß, eine nützliche Sache. Gäbe es ihn nicht, so müßten wir ihn in unserem eigenen Interesse erfinden.



Zeichn.: Strohmeyer

Schützt die Volksgesundheit!

Don Dr. Schäffer, Präsident des Reichsversicherungsamts

In Zeiten von Krieg und Kriegsgefahr ist die Erhaltung und Förderung der deutschen Volksgesundheit von größter nationaler Bedeutung. Wenn unser Volk um seine Selbstbehauptung und um seine Lebensrechte kämpft und ringt, müssen nicht nur das Heer, sondern auch die Heimat gesund sein. Denn alle Gesundheitsschäden, auch solche in der Heimat, bedeuten eine Schwächung der deutschen Volkskraft; jeder durch Krankheit oder Unfall verursachte Ausfall einer Arbeitskraft, sei es auf längere oder kürzere Zeit, ist ein Schaden für unsere Volksstärke. Daher sind Maßnahmen, die der Vorbeugung und Verhütung von Gesundheitsschäden dienen, jetzt wichtiger denn je. Dies berührt aber nicht nur die öffentlichen Gesundheitsbehörden oder die Träger der deutschen Sozialversicherung, die für die vorbeugende Gesundheitsfürsorge ohnehin zuständig sind; es ist vielmehr die erhöhte Aufmerksamkeit und aktive Mitarbeit eines jeden deutschen Volksgenossen zu verlangen. Dazu gehört eiserne Selbstzucht aller deutschen Arbeitskameraden in den Betrieben; Krankheiten sind durch gesundheitlich richtige Lebensführung und sorgsamste Vorbeugung, Unfälle durch pflichtbewusste Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften fernzuhalten. Jeder durch Krankheit oder durch Unfall auch nur zeitweise verlorene Mann ist für die Gegner unseres deutschen Volkes ein Gewinn. Aber auch Krankheiten in der Familie binden Kräfte, die heute an anderer Stelle dringend gebraucht werden. Hier liegt eine große Aufgabe insbesondere für die deutschen Mütter, an die, zumal in ernster Zeit, noch niemals vergebens appelliert worden ist. Unsere Mütter müssen selber gesund sein, unsere Jugend, unsere Kinder müssen gesund bleiben; es gilt vor allem auch ansteckende Krankheiten zu verhüten und ihre womöglich seuchenartige Verbreitung mit allen Kräften zu verhindern. Richtiges Verhalten und strengste Beachtung der diesen Aufgaben dienenden hygienischen Maßnahmen ist daher eine besonders ernste Pflicht.

Anekdote aus dem letzten preußischen Kriege

In einem bei Jena liegenden Dorf erzählte mir, auf einer Reise nach Frankfurt, der Gastwirt, daß sich mehrere Stunden nach der Schlacht, um die Zeit, da das Dorf schon ganz von der Armee des Prinzen von Hohenlohe verlassen und von Franzosen, die es für befehzt gehalten, umringt gewesen wäre, ein einzelner preußischer Reiter darin gezeigt hätte, und versicherte mir, daß, wenn alle Soldaten, die an diesem Tage mitgefochten, so tapfer gewesen wären wie dieser, die Franzosen hätten geschlagen werden müssen, wären sie auch noch dreimal stärker gewesen, als sie in der Tat waren. Dieser Kerl, sprach der Wirt, sprengte, ganz von Staub bedeckt, vor meinen Gasthof und rief: „Herr Wirt!“ und da ich frage: was gibts? — „Ein Glas Brantwein!“ antwortet er, indem er sein Schwert in die Scheide wirft: „Mich dürstet.“ Gott im Himmel! sag ich: will Er machen, Freund, daß Er wegföhmt? Die Franzosen sind ja dicht vor dem Dorf! „Ei, was!“ spricht er, indem er dem Pferde den Zügel über den Hals legte. „Ich habe den ganzen Tag nichts gegessen!“ Nun, Er ist, glaub ich, vom Satan befallen —! He! Lief! rief ich, und schaff ihm eine Flasche Danziger herbei, und sage: da! und will ihm die ganze Flasche in die Hand drücken, damit er nur reite. „Ach, was!“ spricht er, indem er die Flasche wegstößt, und sich den Hut abnimmt, „wo soll ich mit dem Quark hin?“ Und: „Schenk Er ein!“ spricht er, indem er sich den Schweiß von der Stirn abtrocknet, denn ich habe keine Zeit! „Nun, Er ist ein Kind des Todes, sag ich. Da! sag ich, und schenk ihm ein: da! trink Er und reit Er! Wohl mag's Ihm bekommen!“ „Noch eins!“ spricht der Kerl, während die Schüsse schon von allen Seiten ins Dorf prasseln. Ich sage: noch eins? Plagt Ihn —! „Noch eins!“ spricht er, und streckt mir das Glas hin — „Und gut gemessen“, spricht er, indem er sich den Bart wischt und sich vom Pferde herab schneuzt, „denn es wird bar bezahlt!“ Ei, mein Seel, so wollt ich doch, daß Ihn —! Da! sag ich, und schenk ihm noch, wie er verlangt, ein zweites, und

schenk ihm, da er getrunken, noch ein drittes ein, und frage: ist Er nun zufrieden? „Ach!“ — schüttelt sich der Kerl. „Der Schnaps ist gut! — Na!“ spricht er und setzt sich den Hut auf, „was bin ich schuldig?“ Nichts! nichts! versetz ich. Paß Er sich ins Teufelsnamen; die Franzosen ziehen augenblicklich ins Dorf! „Na!“ sagt er, indem er in seinen Stiefel greift, „so soll's Ihm Gott lohnen.“ Und holt aus dem Stiefel einen Pfeifenstummel hervor und spricht, nachdem er den Kopf ausgeblasen: „Schaff Er mir Feuer!“ Feuer? sag ich: plagt Ihn —? „Feuer, ja!“ spricht er, „denn ich will mir eine Pfeife Tabak anmachen.“ Ei, den Kerl reiten Legionen —! He, Lief! ruf ich das Mädchen, und während der Kerl sich die Pfeife stopft, schaff das Mensch ihm Feuer. „Na!“ sagt der Kerl, die Pfeife, die er sich angeschmaucht, im Maul, „nun sollen doch die Franzosen die Schwerenot kriegen!“ Und damit, indem er sich den Hut in die Stirne drückt und zum Zügel greift, wendet er das Pferd und zieht von Leder. Ein Mordskerl! sag ich; ein verfluchter, verwetterter Galgenstrick! Will Er sich ins Henters Namen scheren, wo Er hingehört? Drei Chasseurs — sieht Er nicht? halten ja schon vor dem Tor! „Ei was!“ spricht er, indem er ausspußt; und saßt die drei Kerls blühend ins Auge. „Wenn ihrer zehen wären, ich fürcht mich nicht.“ Und in dem Augenblick reiten auch die drei Franzosen schon ins Dorf. „Bassa Manelka!“ ruft der Kerl und gibt seinem Pferde die Sporen und sprengt auf sie ein; sprengt, so wahr Gott lebt, auf sie ein und greift sie, als ob er das ganze hohelohische Korps hinter sich hätte, an; dergestalt, daß, da die Chasseurs, ungewiß, ob nicht noch mehr Deutsche im Dorf sein mögen, einen Augenblick, wider ihre Gewohnheit, stutzen, er, mein Seel, ehe man noch eine Hand umkehrt, alle drei vom Sattel haut, die Pferde, die auf dem Platz herumlaufen aufgreift, damit bei mir vorbeisprengt, und „Bassa Teremtetem!“ ruft, und „Sieht Er wohl, Herr Wirt?“ und „Adies!“ und „Auf Wiedersehen!“ und: „hoho! hoho! hoho!“ — So einen Kerl, sprach der Wirt, habe ich Zeit meines Lebens nicht gesehen.

Heinrich von Kleist

Aus der Betriebsportgemeinschaft

Werk Dortmund

Reichswettbewerb Hamburg 1939

Das genaue Punktergebnis des Reichswettbewerbes der AdS-Sportgruppen Hamburg 1939, in dem die Betriebsportgruppe Hüttenverein Dortmund Reichssieger wurde, liegt nunmehr vor.

Die Punktzahl in der Leistungsprüfung der 30 Männer-Betriebsgruppen und der 36 Gaubetriebsgruppen zeigt folgendes Bild:

1. Hüttenverein Dortmund mit	37,7	Leistungspunkten
2. Gau Württemberg-Hohenzollern mit	37,1	Leistungspunkten
3. Angelfischer N.-G., Schweinfurt mit	34,9	Leistungspunkten
4. Gau Franken mit	32,8	Leistungspunkten
5. Deutsche Beamten-Versicherung, Berlin mit	32,0	Leistungspunkten
6. Leipziger Volkshammer mit	31,0	Leistungspunkten
7. Gau Steiermark mit	31,0	Leistungspunkten
8. Reiz, Jena, mit	30,9	Leistungspunkten
9. Gau München-Oberbayern mit	30,4	Leistungspunkten
10. Gau Hessen-Nassau mit	29,9	Leistungspunkten

Wettkampfgemeinschaft

Leichtathletik: An dem vom Postsportverein am 29. Oktober durchgeführten gemeinsamen Geländelauf nahmen unsere Jugendlichen mit gutem Erfolg teil.

Jugend A: 2500 m: 5. Erter, 8. Hippenstiel, 12. Fieseler. Mannschaftswertung: II. Platz.

Jugend B: 1500 m: 2. Mazanta, 3. Bluhm, 6. Mehnert. I. Mannschaftssieg.

Handball: Jugendspiel: Hüttenverein gegen Zahn Dortmund 4:2. Damit hat unsere Jugend die Tabellenführung inne mit 6:0 Punkten. Die Mannschaft Schreiber, Hagenhoff, Nöhle, Koenemann, Hengstbach, Seeger, Piontek, Kling, Nölle, Großmann, Siebeck ist auf dem besten Wege, ein gutes Mannschaftsgefüge zu werden.

Fußball: Die Trainingsarbeit bewährt sich. Am 22. Oktober, im Spiel um den Ostlandpokal, hatte Müdinghausen mit 5:1 das Nachsehen, während H. C. Zucht am 29. Oktober mit 4:2 Toren unterlag. Damit hält die Mannschaft den 2. Tabellenplatz in der Gruppe 5.

Soccer

Hüttenverein gegen E. B. Wasserfreunde Soest, am 29. Oktober

1. Mannschaft 2:0 — Frauen 0:1 — Jugend 0:0.

Gleich nach Beginn läuft ein flottes Spiel, so daß man kaum merkt, daß in der jetzigen I. Mannschaft die Hälfte der Spieler Ersatzleute sind. In der zehnten Minute ein gut platzierter Schuß unseres Halbrechten, vom Torwart abgewehrt und vom selben Stürmer unhaltbar verwandelt. Kurz nach dem Wechsel sichert unser Mittelfürer durch ein 2. Tor den Sieg. Soest kämpft tapfer um den Anschluß, aber unsere Hintermannschaft wehrt jeden Angriff ab.

Das Spiel der Frauen wurde nur von unserer Mannschaft diktiert, und doch erzielte Soest bei einem einzigen Durchbruch den Siegestreffer.

Unsere Jugend hatte wohl ihren ersten Sieg erzielt, aber das schöne, schnelle Spiel mußte wegen Dunkelheit vorzeitig abgebrochen werden.

Übungsgemeinschaft

Durchführung der Mannschaftskämpfe der Betriebe

In der Nr. 21 unserer Hüttenzeitung haben wir die Ausschreibung über den Mannschaftskampf der Betriebe gebracht. In der Zwischenzeit haben die Mannschaften Laboratorium und Werksdruckerei diesen Kampf durch geführt. Wir können wohl sagen, daß er reiflos Anfang fand. Trotz oder gerade wegen seiner Einfachheit in der Durchführung ließ er das Wettkampferlebnis nicht vermissen. Schon im Spiel „Ball über die Schnur“ ging es heiß her. Das war ein Werken, Sichreden, Laufen und Springen, galt es doch, den Ball platziert zu setzen, d. h. dorthin, wo niemand stand von der Gegenpartei, oder den zurückgeworfenen Ball trotz „schlechter Absicht“ des Gegners doch noch zu erfassen. Nach anfänglicher großer Führung der Werksdruckerei-Mannschaft holte die Mannschaft Labor gewaltig auf, um schließlich knapp die Führung zu erringen. In der zweiten Übung, im Weitwurf aus dem Stand, siegte indessen die Mannschaft Werksdruckerei um ebenfalls die Hindernisstafel zu gewinnen. Mit einer 2:1-Führung dieser Mannschaft wurde acht Tage später auf dem Schießstand zum letzten Kampf angetreten. 50 m, 5 Schuß liegend ausgelegt lautete die Bedingung. Auch hier siegte die Werksdruckerei, und damit hatte sie den Mannschaftskampf 3:1 gewonnen und erhält dafür 2 Punkte, Labor 0 Punkte.

Pflichtmannschaften

Nach der Ausschreibung haben zu stellen:

Hochofen	8 Mannschaften	Kraftwerke	2 Mannschaften
M. B. Hochofen	2 Mannschaften	Dampfesselbetrieb	1 Mannschaft
Thomaswerk	3 Mannschaften	Gasreinigung	1 Mannschaft
Martinwerk	3 Mannschaften	Wasserwerk	1 Mannschaft
Blockwalzwerk	1 Mannschaft	Baubetrieb	3 Mannschaften
Walzwerk I	1 Mannschaft	Eisenbahn	5 Mannschaften
Walzwerk II	2 Mannschaften	Kesselschmiede	1 Mannschaft
Walzwerk III	2 Mannschaften	Elektr. Betrieb	2 Mannschaften
Walzwerk IV	2 Mannschaften	Radschbau Fa.	6 Mannschaften
Zur. Walzwerk I	3 Mannschaften	Radschbau Zv	3 Mannschaften
Zur. Walzwerk II/IV	6 Mannschaften	Lehrwerkstatt	1 Mannschaft
Walzendreherei	1 Mannschaft	Kleinbau	3 Mannschaften
Preßwerk	4 Mannschaften	Werksdruckerei	1 Mannschaft
Preßwerk-Werkstatt	5 Mannschaften	Walzwerk Versand	1 Mannschaft
Preßwerk-Zh	2 Mannschaften	Organisation	1 Mannschaft
Labor	1 Mannschaft	Wärmestelle	1 Mannschaft
M. B. Stahlwerke	2 Mannschaften	Schrotthandel	1 Mannschaft
M. B. Grobwalzwerk	3 Mannschaften	Stoffwirtschaft	1 Mannschaft
M. B. Feinwalzwerk	2 Mannschaften	Hauptlager	1 Mannschaft
Mechan. Werkstatt	5 Mannschaften	Werksaufsicht	2 Mannschaften

Spielplan der Mannschaften

Ort: Turnhalle, Luisenstraße 19.

19. 11.:	10.00 Uhr:	Hochofen mit 3 Mannschaften gegen Baubetrieb mit 3 Mannschaften
	11.00 Uhr:	Thomaswerk mit 1 Mannschaft gegen Labor mit 1 Mannschaft
	11.00 Uhr:	Martinwerk mit 1 Mannschaft gegen Werksdruckerei mit 1 Mannschaft
	11.00 Uhr:	Preßwerk mit 1 Mannschaft gegen Werksaufsicht mit 1 Mannschaft
	15.00 Uhr:	Preßwerk-Werkstatt mit 1 Mannschaft gegen Organisation mit 1 Mannschaft
	15.00 Uhr:	Preßwerk-Zh mit 1 Mannschaft gegen Kleinbau mit 1 Mannschaft
	16.00 Uhr:	Zur. Walzwerk II/IV mit 1 Mannschaft gegen M. B. Stahlwerk mit 1 Mannschaft
	16.00 Uhr:	Mechan. Werkstatt mit 1 Mannschaft gegen Walzwerk III mit 1 Mannschaft
26. 11.:	10.00 Uhr:	Walzendreherei mit 1 Mannschaft gegen M. B. Grobwalzwerk mit 1 Mannschaft
	10.00 Uhr:	Kesselschmiede mit 1 Mannschaft gegen Elektr. Betrieb mit 1 Mannschaft
	11.00 Uhr:	Radschbau Fa mit 2 Mannschaften gegen Eisenbahn mit 2 Mannschaften
	15.00 Uhr:	Radschbau Zv mit 2 Mannschaften gegen Walzwerk Versand mit 1 Mannschaft
	16.00 Uhr:	Zur. Walzwerk I mit 1 Mannschaft gegen Kraftwerke mit 1 Mannschaft
	16.00 Uhr:	M. B. Feinwalzwerk mit 1 Mannschaft gegen Dampfesselbetrieb mit 1 Mannschaft

Schießstand Rheinische Straße

In der Zeit vom 19. 11. bis 3. 12. 39 müssen alle Mannschaften obiger Runde ihren Schießwettbewerb erledigt haben. ■ Schießzeiten:

montags	10.00 bis 12.00 Uhr	15.00 bis 17.00 Uhr
mittwochs	10.00 bis 12.00 Uhr	15.00 bis 17.00 Uhr
freitags	10.00 bis 12.00 Uhr	15.00 bis 17.00 Uhr
samstags		15.00 bis 17.00 Uhr
sonntags		10.00 bis 12.00 Uhr

Da das Schießergebnis jeder Mannschaft festgestellt wird, ist nicht erforderlich, daß die Gegner obiger Runde gemeinsam antreten, weil das im Hinblick auf die verschiedensten Schichten nicht immer möglich sein wird. Es ist aber erwünscht, weil es den Reiz des Wettkampfes erhöht. Darum kann die Vereinbarung über die gemeinsame Schießzeit im Anschluß an die Kämpfe in der Turnhalle zwischen den einzelnen Mannschaften getroffen werden.

Weitere Spielanordnungen erfolgen laufend in der Hüttenzeitung, wo wir auch über die Kampfsergebnisse regelmäßig berichten werden. Wir verweisen nochmals auf die

Ausschreibung in Nr. 21 der Hüttenzeitung und betonen erneut, daß jeder Betrieb die angegebene Mindestzahl der Mannschaften stellen muß. Will ein Betrieb mehr Mannschaften stellen, so ist das zu begrüßen. Er meldet diese Mannschaften der Sportgeschäftsstelle. Und noch einmal ein ausdrücklicher Hinweis darauf, daß die Mannschaft in derselben Zusammensetzung zum Schießen antreten muß wie zu dem Kampf in der Turnhalle. Eine Kontrolle erfolgt durch die Mannschaftskarte für jede Mannschaft, die vor Beginn des Wettbewerbs auszufüllen ist. Wird dieselbe Mannschaftseinheit, sagen wir Hochofen mit drei Mannschaften, zu einem neuen Kampf angelegt, so können vollständig andere Mannschaften aufgestellt werden. Wir haben hiermit jedem Sportwerbewart das Mittel in die Hand gegeben, eine möglichst große Anzahl Gefolgschaftsmitglieder seines Betriebes nach und nach heranzunehmen. Damit ist aber auch der Grund hinfällig geworden, daß ein Betrieb nicht antreten zu können glaubt, weil die Männer arbeiten müßten. Es sollen dann eben die Namen aufgeführt werden, die zur angelegten Zeit frei sind.

Sportwerbewart, es erwächst euch hieraus eine große Verpflichtung. Ihr müßt euch freimachen von dem Gedanken, nur acht bis elf Leute zu besitzen, die antreten können. In diesem Falle ist es gut, wenn ihr euren Betrieb als eine Betriebsportgemeinschaft im kleinen betrachtet, für deren gesunden Aufbau ihr euch verantwortlich fühlen müßt. Wenn ihr eure Arbeit so auffaßt, kehrt verstärktes Leben ein in unsere große Gemeinschaft.

Achtung! Übungsstunde der Sportwerbewart

Sie findet statt dienstags von 20 bis 22 Uhr und nicht mittwochs. Diese Verlegung wurde notwendig, weil die Übungsstunde der Fußballer so stark besucht wird.

Frauensportstunde in unserer Turnhalle, Luisenstraße 19

Die Frauensportstunde unserer weiblichen Gefolgschaftsmitglieder findet montags von 20 bis 21.30 Uhr in unserer Turnhalle, Luisenstraße 19, statt. Erste Übungsstunde des Winters 1939/40: Montag, den 30. Oktober 1939.

Frohe und gesunde Frauen durch Leibesübungen ist die alte und doch ewig neue Forderung. Größten Wert werden wir in unseren Stunden auf frischen und frohen Betrieb legen, bei dem jede ohne weiteres mitmachen kann.

Wir fordern jedes weibliche Gefolgschaftsmitglied zur Teilnahme auf

Lehmann
Betriebsportwart

Harweg
Leiter der Wettkampf- und Übungsgemeinschaft

Achtung!

Schwimmen

Durch die inzwischen erfolgten Verdunkelungsmaßnahmen in den Hallenbädern ist es möglich geworden, unsere Abendschwimmstunden im Nord- und Südbad ab sofort wieder aufzunehmen.

Männer: Dienstag von 18 bis 19 Uhr im Nordbad,
Donnerstag von 17 bis 18 Uhr im Nordbad,
Donnerstag von 21.15 bis 22 Uhr im Südbad.

Frauen: Dienstag von 18 bis 19 Uhr im Südbad,
Donnerstag von 20.15 bis 21 Uhr im Südbad,
Freitag von 18 bis 19 Uhr im Südbad.

Werk Hörde

Wettkampfgemeinschaft

Fußball

Am 22. Oktober 1939:

Sp.B. Schüren I. Mannschaft gegen Hüttenverein I. Mannschaft 4:0
Hüttenverein Hörde I. Jgd.-M. gegen Germ. Kirchhörde I. Jgd.-M. 2:0
Fähnlein 19 (Sp.B.) gegen Fähnlein 16 (Wf.B.) 0:0

Am 29. Oktober 1939:

Hüttenverein Hörde I. Mannschaft gegen Wf.B. Solde I. Mannschaft 4:0
Hüttenverein Hörde I. Jgd.-M. gegen Sp.B. Schüren I. Jgd.-M. 9:1

Unsere tatensfrohen Jugendmannschaften bewiesen weiterhin durch hervorragende Ergebnisse ihre Spielstärke und scheinen in ihrer zu Tage tretenden Spiellaune das Leistungsminus der Senioren wieder wettmachen zu wollen. Dennoch hat sich die I. Mannschaft auch einmal aufgeregelt und konnte nach langer Pause einen eindeutigen Sieg erringen. Nicht wenig haben zu diesem Ergebnis unsere auf Urlaub weilenden Soldaten beigetragen. Nach Beendigung der Rundenspiele für den Ostlandpokal beteiligen sich die Fußballmannschaften an den Kriegsmeisterschaften. Durch unseren letztjährigen Aufstieg sind wir in eine spielstärkere Gruppe gekommen und müssen nun mit einer wesentlich jüngeren I. Mannschaft die Rundenspiele bestreiten. Den Mangel an Erfahrung müssen wir durch Verdoppelung des Eifers wettmachen.

Handball

Am 22. Oktober 1939:

Hüttenverein Hörde I. Mannschaft gegen Sommerberg Höchsten I. Mannschaft 13:3

Unser zuletzt erspielter Sieg darf uns nicht über unsere Stärke täuschen. Die Spielmethode der jüngeren eingeleiteten Spieler ist noch zu durchsichtig und was noch mehr zu bedauern ist, die Einsatzfreudigkeit genügt bei sehr vielen nicht.

Schießen

Schützenverein Benninghofen I. Mannschaft gegen Hüttenverein Hörde I. Mannschaft 465:532.

Bürgerschützengesellschaft Kplerbeck II. Mannschaft gegen Hüttenverein Hörde II. Mannschaft 515:463.

Schwerathletik

Die Jugendringer beteiligen sich an den vom Gebietsfachwart ausgeschriebenen Turnieren.

Die Senioren werden ersucht, die vom Reichsbundsportlehrer Bräun durchgeführten Lehrgänge zu besuchen.

Einige Gewichtheber beteiligen sich am 12. November 1939 an einer Werbeveranstaltung, die in Erkenschwid bei Reddinghausen stattfindet.

Schwimmen

Die Schwimmer nehmen am 5. November 1939 an den Wettkämpfen in Gladbeck teil.

Schmidt
Betriebsportwart

Rogelsang
Leiter der Wettkampf- und Übungsgemeinschaft

Unsere Jubilare

Werk Dortmund



Am 4. September feierte Arbeitskamerad Hermann Klebba, Führer im Verwaltungsgesamte 1, sein vierzigjähriges Dienstjubiläum



Am 2. August feierte Arbeitskamerad Bernhard Meier, Walzwerk 1, sein fünf- und zwanzigjähriges Dienstjubiläum



Am 3. August feierte Arbeitskamerad Andreas Hempler, Walzwerk 1, sein fünf- und zwanzigjähriges Dienstjubiläum



Am 4. August feierte Arbeitskamerad Wilhelm Meister, Postabfertigung, sein fünf- und zwanzigjähriges Dienstjubiläum



Am 10. August feierte Arbeitskamerad Konrad Areling, Blodwalzwerk, sein fünf- und zwanzigjähriges Dienstjubiläum



Am 28. September feierte Arbeitskamerad Franz Kubiß, Dampfesselbetrieb, sein fünf- und zwanzigjähriges Dienstjubiläum



Am 2. Oktober feierte Arbeitskamerad Bruno Kuczinski, Dampfesselbetrieb, sein fünf- und zwanzigjähriges Dienstjubiläum



Am 5. Oktober feierte Arbeitskamerad Wilhelm Jädel, Elektr. Betrieb, sein fünf- und zwanzigjähriges Dienstjubiläum



Am 9. Oktober feierte Arbeitskamerad Johann Weber, Walzwerk, sein fünf- und zwanzigjähriges Dienstjubiläum



Am 17. Oktober feierte Arbeitskamerad Johann Zellers, Brechwerk, sein fünf- und zwanzigjähriges Dienstjubiläum

Damit unsere Frontkameraden die Hüttenzeitung fortlaufend regelmäßig erhalten, bitten wir alle Kameraden, neue oder geänderte Feldpostanschriften der Hüttenzeitung sofort mitzuteilen.
Die Schriftleitung



Am 17. Oktober feierte Arbeitskamerad Josef Döhmann, Preßwerk, sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum



Am 22. Oktober feierte Arbeitskamerad Heinrich Gentel, Walzwerk I, sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum



Am 25. Oktober feierte Arbeitskamerad Heinrich Arnold, Preßwerk, sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum



Am 19. Oktober feierte Arbeitskamerad Wilhelm Zöllner, Maschinentechn. Abteilung, sein vierzigjähriges Dienstjubiläum



Am 21. Oktober feierte Arbeitskamerad Wilhelm Stümpel, Maschinentechn. Abteilung, sein vierzigjähriges Dienstjubiläum



Am 6. Oktober feierte Arbeitskamerad Otto Becker, Elektrotechn. Abteilung, sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum

Werk Hörde



Links:
Am 15. Oktober feierte Arbeitskamerad Gustav Fromme, Zohnbüro, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum



Am 16. Oktober feierte Arbeitskamerad Stanislaus Cieliski, Abt. Hochofen, sein vierzigjähriges Dienstjubiläum



Am 9. Oktober feierte Arbeitskamerad Josef Helms, Kesselschmiede, sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum



Am 12. Oktober feierte Arbeitskamerad Alfred Kleinefeld, Elektrotechn. Abteilung, sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum



Am 14. Oktober feierte Arbeitskamerad Heinrich Herdierhoff, Elektrotechn. Abteilung, sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum

Wir wünschen den Jubilaren alles Gute für die fernere Zukunft.

Familiennachrichten

Werk Dortmund

Geburten:

Ein Sohn:

Fritz Wolter, Eisenbahn, am 14. 10. 39; Robert Weiß, Preßwerk, am 5. 9. 39; Bruno Raabe, Kraftwerke, am 19. 10. 39; Konrad Mrowinski, Preßwerk, am 20. 10. 39; Franz Weinschr, Brückenbau, am 22. 10. 39; Eduard Adelsberg, Martinwerk, am 29. 9. 39; Karl Schmiedes, Magnetfabrik, am 15. 10. 39; Walter Roschwig, Masch.-Abt., am 11. 10. 39; Ernst Reinert, Verkaufsst., am 10. 10. 39; Johann Franke, Hochofen, am 16. 10. 39; Otto Seidel, Eisenbahn, am 2. 10. 39; Friedrich Schmidhaus, Ww. II, am 25. 10. 39; Hans Stumpf, Brückenbau, am 26. 10. 39; Ernst Jacob, Brückenbau, am 26. 10. 39.

Eine Tochter:

Gerbert Reuschke, Kleinbau, am 8. 10. 39; Bernhard Dreher, Kraftwerke, am 17. 10. 39; Emil Giffel, Ww. IV, am 17. 10. 39; Karl Pfundheller, Thomasstahlwerk, am 17. 10. 39; Richard Mikuczyk, Brückenbau, am 18. 10. 39; Jakob Stiff, Brückenbau, am 12. 10. 39; Fritz Reuter, Radfabrik, am 24. 9. 39; Otto Klugowski, Brückenbau, am 11. 10. 39; Heinrich Kromberg, Radfabrik, am 12. 10. 39; Helmut Bröckler, Ww. IV, am 10. 10. 39; Otto Messingfeld, Wagenbau, am 18. 10. 39; Friedrich Heggen, Radfabrik, am 20. 10. 39; Josef Kosmowski, M. B. Grobzw., am 20. 10. 39; Karl Moß, Ww. I, am 28. 10. 39; Artur Uedert, Kohle- u. Eisensch., am 25. 10. 39; Artur Althoff, Rothe Erde, am 19. 10. 39; Heinrich Merfordt, Radfabrik, am 22. 10. 39.

Sterbefälle:

Mitglied:

Karl Bouillon, Walzwerk, am 30. 10. 39; August Schöck, friv. Mitglied, am 27. 10. 39; Josef Adamczak, Kur. Ww. I, am 23. 10. 39; Franz Schimikowski, Hochofen, am 24. 10. 39; Wilhelm Brodmeier, friv. Mitglied, am 24. 10. 39; Julius Kuhrau, Martinwerk, am 25. 10. 39; Waldem. Johanningmeier, Personalabt., am 27. 10. 39.

Nachruf

Am 27. Oktober 1939 verschied plötzlich und unerwartet der Angestellte unserer Personalabteilung

Herr Waldemar Johanningmeier

im Alter von 58 Jahren.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen überaus fleißigen Mitarbeiter, der uns allen ein Vorbild von Treue, Pflichterfüllung und Verantwortungsbewusstsein war. Während seiner dreißigjährigen Dienstzeit hat er sich in hohem Maße die volle Anerkennung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter erworben.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken dauernd bewahren.

Betriebsführung und Gefolgschaft
der Dortmund-Hörder Hüttenverein A.-G.
Werk Dortmund

Chefrau:

Helene Schmieding, Radfabrik, am 27. 10. 39.

Kind:

Manfred des Ernst Gassel, Rothe Erde, am 30. 10. 39; Anneliese des Franz Stynka, Hochofen, am 24. 10. 39; Hedwig des Heinr. Taubhorn, Hochofen, am 25. 10. 39; Günter des Rich. Kallner, Hochofen, am 27. 10. 39.

Werk Hörde

Geburten:

Ein Sohn:

Karl Schilling, Bauabteilung, am 16. 10. 39; Heinr. Demmer, Elektr. Kr.-Werke, am 17. 10. 39; Heinr. Krallmann, Bauabteilung, am 17. 10. 39; Wilh. Wagner, Feintalwerk, am 18. 10. 39; Erich Blendow, Mech. Werkstoff II, am 18. 1. 39; Kurt Diederhoff, Stahlwalzwerk, am 21. 10. 39; Karl Duernheim, E. T. A., am 22. 10. 39; Erich Fischer, Hammerwerk II, am 22. 10. 39; Heinr. Reuhaus, Blockwalzwerk, am 26. 10. 39; Alfred Adam, Versuchsanstalt, am 28. 10. 39.

Eine Tochter:

Josef Stupers, Thomaswerk, am 17. 10. 39; Walter Jungholt, Eisenbahn, am 17. 10. 39; August Baschin, Feintalwerk, am 17. 10. 39; Franz Adamski, Eisenbahn, am 20. 10. 39; Helmut Fuchs, Feuerwehr, am 23. 10. 39; Paul Rembügler, Schl.-Mühle, am 23. 10. 39; Wilh. Strothotte, Mech. Werkstoff II, am 25. 10. 39; Johann Sumann, Mech. Werkstoff II, am 25. 10. 39; Anton Sprenger, Eisenbahn, am 25. 10. 39; Ernst Hasenjäger, Eisenbahn, am 28. 10. 39.

Sterbefälle:

Familienangehörige:

Chefrau des Wilhelm Mininsland, Eisenbahnabt., am 22. 10. 39; Chefrau des Emil Möller, Preßbau, am 23. 10. 39.

Nachruf

Am 30. Oktober 1939 verschied nach langem Leiden der Bürobeamte unserer Abteilung Walzwerk

Herr Karl Bouillon

im Alter von 50 Jahren.

Der Verstorbene stand über siebenundsiebenzig Jahre in unseren Diensten. Wir verlieren in ihm einen fleißigen, pflichtgetreuen Mitarbeiter und einen lieben Arbeitskameraden.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Betriebsführung und Gefolgschaft
der Dortmund-Hörder Hüttenverein A.-G.
Werk Dortmund